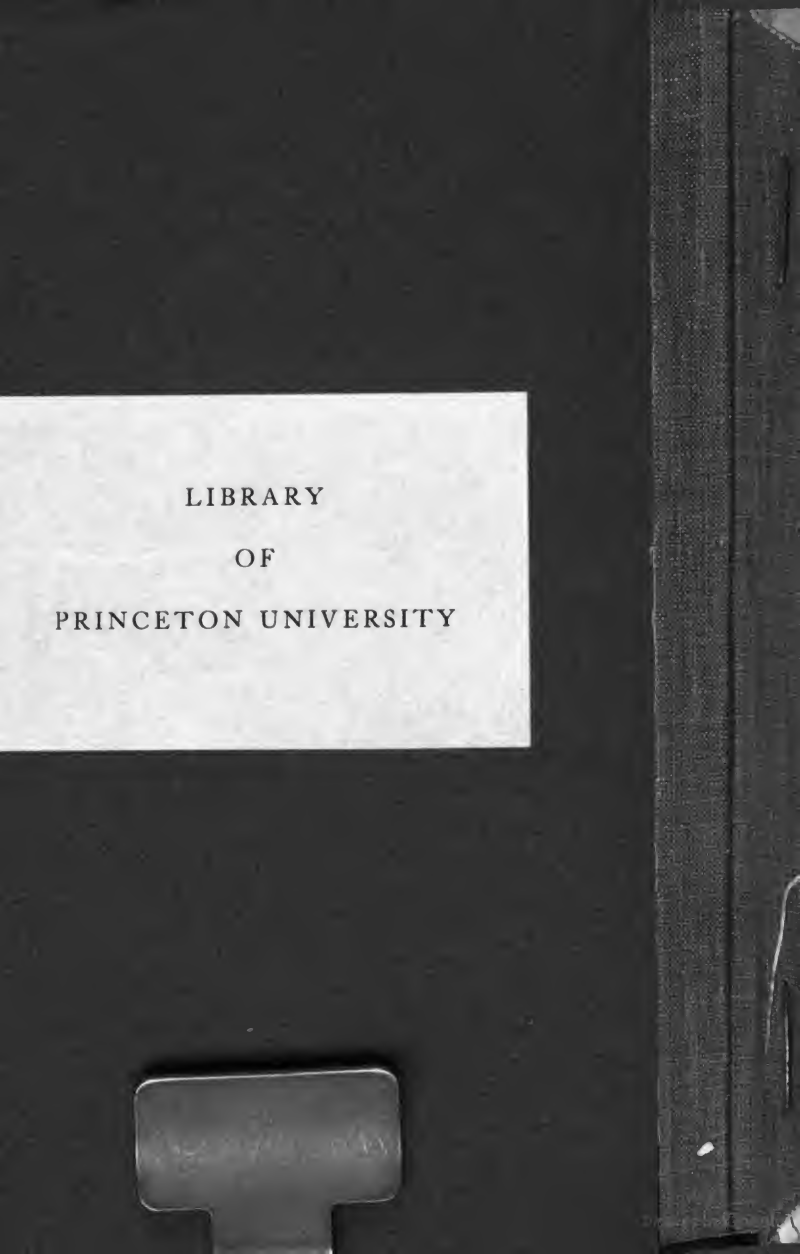
Princeton University Library
32101 066418797

HENCKELL

ZWISCHENSPIEL

LIBRARY
OF
PRINCETON UNIVERSITY



Karl Henckell.

# Zwischenspiel.

Recensions-Exemplar

Zürich.
Verlags-Magazin
(J. Schabelitz)
1894.

Digitized by Google

Digitized by Google

# Zwischenspiel.

Digitized by Google

Karl Henckell.

Digitized by Google

Karl Henckell

Zürich 1894.

Digitized by Google

Digitized by Google

Karl Henckell.

# Zwischenspiel.

Zürich 1894.
Verlags-Magazin
(J. Schabelitz).

Digitized by Google

Alle Rechte vorbehalten.

Druck von J. Schabelitz in Zürich.

Digitized by Google

# An Tomarkin in Zürich.

Alter Tomarkin, Gefährte
Schwermutvoller Schicksalsstunden,
Nun der Seele Flut sich klärte,
Nun ich frischen Mut gefunden ...

Nach der Wirrnis jener Tage,
Drin du hülfreich mich begleitet,
Drin verstummt schien selbst die Klage,
Die im Lied sich Luft bereitet ...

Nimm dies kleine Häuflein Lieder,
Das emporhebt seine Flügel,
Tau der Nacht noch am Gefieder
Schwebt es über Morgenhügel.

Nein, ich will mich nicht ergeben,
Nein, ich kann nicht unterliegen,
Meine Losung lautet Leben,
Meine Losung lautet Siegen!

3455
.95
.330
554284

Ruder schon der Hand entsunken,
Wollt' ich hoffnungslos verzichten,
Lethe hätt' ich schier getrunken,
Nicht mehr atmen, nicht mehr dichten ...

Schwellen dunkelblaue Trauben,
Reifend in Septembersonnen,
An mich selber darf ich glauben,
Und das Spiel, es wird gewonnen.

Karl Henckell.

Digitized by Google

# Inhaltsverzeichnis.

## Lieder vom heimlichen Kaiser.


| | Seite |
|---|---|
| Der heimliche Kaiser | 3 |
| Von der Höhe | 5 |
| Grenze | 6 |
| Individualistische Schrullen: | |
| 1. Frühlingsspiel | 7 |
| 2. Mein Ça ira | 9 |
| Durch! | 11 |
| Meine Welt | 12 |
| Das Meer | 13 |
| Lebensplan | 15 |
| Zwischensommer | 15 |
| Müßiggang | 17 |
| Weltschmerz | 18 |
| Anascetismus | 18 |
| Elodie. (An Franklin Wedekind) | 19 |
| Nein | 20 |
| Ich will | 21 |
| Minnelied | 22 |
| Kämpfe | 22 |
| Bekenntnis | 24 |
| Müde | 25 |
| Wenn ich nun stürbe ... (Meinen Freunden) | 26 |


Digitized by Google

Seite

Das Ende vom Liede . . . . . 27
Melancholie (Ricordando alla marcia) . . . . . 28
Frei . . . . . 29
Auf! . . . . . 30

## Haus und Freund.

Meiner Mutter (in ein Haushaltsbuch für „Kleinigkeiten") . . . . . 35
Trotz alledem (An Mathieu Schwann in Zürich) . 36
An Reinhold Rüegg in Zürich . . . . . 37
Frei muß ich sein (An Detlev von Liliencron) . . 39
Bitte! (An Otto Erich Hartleben) . . . . . 40
Chiromantik (An Albert Giraud) . . . . . 41
Alt-Heidelberg (An Robert Reitzel) . . . . . 42
Geburtstagsgruß (Meiner Schwester Bertha) . . . 43
Rückgruß . . . . . 45

## Das Fest der Arbeit.

Weltmai . . . . . 49
Maifestlied . . . . . 52
Chorhymnus zur Begrüßung des Internationalen socialistischen Arbeiterkongresses in Zürich am 6. August 1893 . . . . . 54
Festgruß zum Kölner socialistischen Parteitag . . 56
Nur wenig (Dem Arbeiterverein Leipzig gewidmet) . 58
Vom 18. März (1871) . . . . . 59

## Mit Zinken und Schalmeien.

Tadellos . . . . . 67
Spiel-Adel . . . . . 68

Digitized by Google

| | Seite |
|---|---|
| Reisebild (Lichtenthaler Allee) | 70 |
| „Vornehm" | 71 |
| Trauung | 72 |
| Unser Kamerad (Dem Prinzen Georg von Sachsen gewidmet) | 74 |
| Ist's genug? | 75 |
| Im Kerker (Joliet, Illinois) | 76 |
| An den Zaren (bei Lektüre neuer Greuel in Sibirien) | 77 |
| Germania | 78 |
| Französische Erwartung | 79 |
| Der Krieg (zu Carduccis Ode auf den Krieg) | 81 |
| Friedenslied zum Internationalen Friedenskongreß in Bern, August 1892 (Bertha von Suttner gewidmet) | 82 |
| Nicht Gott, nicht Herr | 86 |
| Gerechtigkeit | 86 |
| Wir sind die Armen | 88 |


## Zwischen den Welten.


| | |
|---|---|
| Mirza Schaffy | 91 |
| Und als wir aufgestanden | 92 |
| Heinedenkmal in Düsseldorf (1893) | 94 |
| Moderne Musen | 96 |
| Arnold Böcklin | 97 |
| „Moderne Barbaren" | 98 |
| Friedrich Nietzsche | 99 |
| Zu zwei Rokoko-Assietten | 100 |
| Marie Antoinette | 101 |
| Frau Welt (ein blasiertes Gedicht) | 103 |
| Die neue Kunst (Prolog der Wochenschrift „Neue „Welt" 1892) | 104 |
| Kunst und Censur | 107 |
| Wie wir's lieben | 108 |


Digitized by Google

Seite

An die Dickhäuter unter den Professoren . . . . 109
Abwehr . . . . . 111
Sei nur robust! . . . . . 112
Was im Zend steht . . . . . 113
Lustlieder . . . . . 113
Dichterorden . . . . . 114
Entartungsvers . . . . . 115
Noch einmal . . . . . 115
Selbstbeherrschung . . . . . 115
Dieser und Jener . . . . . 116
Freie Bahn . . . . . 116
Wen's juckt . . . . . 116
Widmung . . . . . 117
Irrtümer . . . . . 117
Programm . . . . . 118
Brüsseler Geplauder . . . . . 118
Heimat . . . . . 124
Nachzügler . . . . . 126
Albumvers . . . . . 129

## Dämmerungen.

Träumer . . . . . 133
Bettler . . . . . 134
Sternennacht . . . . . 134
Nachtbild . . . . . 135
Schmetterlingslied . . . . . 136
Melancholie . . . . . 137
Schneeglöckchen . . . . . 137
Nachts . . . . . 138
Tote Stunden . . . . . 139
Café de la Bourse . . . . . 139
Head up for ever! . . . . . 140
Windmühle . . . . . 141

Digitized by Google

Seite

Thränenrose . . . . . 142
Am Waldesrand . . . . . 142
Mondeszauber . . . . . 143
Rosentage . . . . . 144
Ueber Gräbern . . . . . 146

## Zu Dir . . .

Mein Ideal . . . . . 149
Das Ideal (von Richard Dehmel) . . . . . 150
Nacht der Sehnsucht . . . . . 151
Dank . . . . . 153
Werbung . . . . . 153
Zuruf . . . . . 154
Ich bete dich nicht an . . . . . 155
Eins? . . . . . 156
Im Morgennebel . . . . . 158
Blumenboot (Weihnachten 1893) . . . . . 159
Winterliebe . . . . . 159
Liebesreise . . . . . 160
Sylvesterlied . . . . . 161
Klatsch . . . . . 162
Belvoir . . . . . 163
Liebesbriefe (Berlin 1894) . . . . . 165
Esperanza . . . . . 166

## Dichter und Kritiker.

Dichter und Recensent . . . . . 171

Finis . . . . . 181

Digitized by Google

# Druckfehlerberichtigung.

Da die Korrektur umständehalber nicht vom Autor selbst besorgt wurde, sind folgende Irrtümer stehen geblieben und vom Leser freundlichst an Ort und Stelle zu berichtigen:

Seite 7 muß es statt Goethe: Variante nach Goethe lauten.
Seite 9 muß es in der 2. Strophe, Zeile 2, Verlockten heißen.
Seite 40, Zeile 7 von unten, statt Dirumgeschichten: Dirnengeschichten.
Seite 40, Zeile 4 von unten, Deister-Kohlen.
Seite 42, Zeile 8 von unten, schwellend statt schwellte.
Seite 45, Zeile 9 von oben, Sturm statt Stürm'.
Seite 56, Zeile 6 von unten, schweben statt leben.

Digitized by Google

# Lieder vom heimlichen Kaiser.

... Und kennst du den „heimlichen Kaiser“?
Er thront ohne Wehr und Gewalt
Ein blütengebietender Weiser,
Ein Fürst über Ton und Gestalt!

Sein Weltreich der freie Gedanke,
Die Schönheit sein herrlich Gemahl,
Er segnet Gesunde und Kranke
Mit herzdurchwärmendem Strahl.

Digitized by Google

Digitized by Google

## Der heimliche Kaiser.

Heut will ich mich krönen mit Scepter und Kron'
Von Pfirsichblüt' und Narzissen,
Heut salb' ich mein Haupt und besteige den Tron
Von schwellenden Bergmooskissen.
Der Aether leuchtet im Krönungssaal,
Es blitzen die taufrischen Reiser.
Ich hebe die Hand über Berg und Thal,
Ich bin ja der heimliche Kaiser.

Eines Silbermantels aufflimmernde Pracht
Gießt der Morgenstrahl um die Glieder,
Zwei Kaiserfalter in Scharlachtracht
Schweben hoch und senken sich nieder.
Der bärtige Fichtenfürst neben mir
Ist mein Kanzler, mein grüner und greiser,
Ich gönn' ihm die weiße, die würdige Zier,
Ich bin ja der heimliche Kaiser.

Digitized by Google

Ich habe die dunklen Gewalten besiegt,
Die Feinde drinnen und draußen.
Der Erbfeind liegt mir zu Füßen geschmiegt
Nach tosenden Streiten und Straußen.
Ihr schwarzen Sünden, du fressende Reu,
Wie winselt ihr leis' und leiser!
Ich streich' euer Schlangengelock ohne Scheu,
Ich bin ja der heimliche Kaiser.

O Freiheitswonnen auf einsamer First
Der thälerkrönenden Forste,
Wo du, o Schwert meiner Freude, klirrst,
Wo adlerherrlich ich horste!
Ein klarer Weltsee, lächelt mir tief
Meiner Leidenschaften Geyser,
Ich schreib' einen großen Begnadigungsbrief,
Ich bin ja der heimliche Kaiser.

Es atmet der Tann, und das Eichhorn schwingt
Sich knackend über die Kronen,
Das süßverliebte Vöglein singt:
„Schatz, laß mich bei dir wohnen!"
Goldkäfer schmeichelt mir weich ins Ohr:
„Prinz Vogelfrei, du Weiser!"
Ich wirble mein Blütenscepter empor,
Ich bin ja der heimliche Kaiser.

Der Morgenwölkchen schneeweißer Flaum
Errötet ob meiner Größe,

Digitized by Google

Der Gießbach über mir ſchleudert den Schaum,
Der Wind, noch eben hörbar kaum,
Wirft jauchzende Wogenſtöße.
Es brauſt durch die Tiefen, es ſchwillt in der Höh'
Das Heer meiner Jubler und Preiſer,
Ein majeſtätiſches „Evoe!"
Rollt von den Alpen zum funkelnden See:
Hoch lebe der heimliche Kaiſer!

## Von der Höhe.

Gelb grinſend mit verkniff'nem Hahn
Erheuchelnd „ſittliches" Bedauern,
Bewäſſert als „verlornen Sohn"
Die Plebs oft den, der auf dem Thron
Des Lebens herrſcht in Wonneſchauern.

Er blies mit einem leichten Hauch
Ihr kläglich Regelhaus zuſammen,
Als loſer Zeiſig warf vom Strauch
Ein brennend Lied er, daß der Bauch
Dem Bürgermeiſter ſtand in Flammen.

Die Peſt wünſcht ewig an den Hals
Gemeinheit ihm, die nie verlegen,

Digitized by Google

Mit grünlichem Verleumderſalz,
Ihn zu vergiften allenfalls,
Gut phariſäiſch allerwegen.

Gelaſſen auf das Bettelpack
Schaut vornehm thronend er hernieder;
Das trampelt nach dem Dudelſack
Mit meckerndem Philiſterſchnack —
Der Thronherr lächelt Sonnenlieder . . .

## Grenze.

An der Grenze zweier Welten
Steh' ich heitern Sinnes da,
Meine Schreckniſſe zerſchellten,
Seit ich klar die Scheidung ſah.

Tauſend Fäden der Entthronten
Locken ſpielend mich zurück,
Und vom Herd des Altgewohnten
Schluchzend winkt ein ſterbend Glück.

Stiller iſt mein Herz geworden,
Das ſo ſchmerzgewaltig ſchlug,
Als, den Stammbaum zu ermorden,
Ich die Axt des Ketzers trug.

Digitized by Google

Nimmer nun zurück begehr' ich,
Doch den Fluch verlor mein Mund,
Mein Gesicht zur Neuwelt kehr' ich,
Tief'rer Lebensquellen kund.

Was vom Schoß des Einst empfangen,
Wandl' ich langsam bildend um,
Jedem fiebernden Verlangen
Bleibt die Weltentwicklung stumm.

So, der Erbe meiner Ahnen,
Wandernd aus der Väter Zeit
Münd' ich in die neuen Bahnen
Freiheitschöner Menschlichkeit.

## Individualistische Schrullen.

„Man glaubt zu schieben, schiebt und wird geschoben." (Goethe.)

1.

### Frühlingsspiel.

Der Sprengstoff flog. Doch ich flog nicht dabei.
Froh fühl' ich nur: von „Jugend" ward ich frei.
Erst scheint es Lähmung einen Augenblick,
Man wirft den Arm, man schüttelt das Genick,
Man springt behutsam über einen Graben
Und merkt, man ist noch Herr von seinen Gaben,

Digitized by Google

Setzt sich vergnügt auf einen Stein und denkt:
Der klare Wein wird l a n g s a m eingeschenkt,

O diese Lust, sein Leibliches zu strecken,
Von ungefähr sich selber zu entdecken,
Den echten Kerl mit seinem Rattenkaiser
Von Riesenwünschen, die nun leiser, leiser
Und immer leiser pfeifen, flau zu hören,
Doch nimmer mein gewitzigt Ohr bethören.
Ihr schlauer Pfiff aus jeder Tonart zog
In Spalt und Schlund mich, und er log, er log!

Ich lebe noch. 's ist nicht so schlicht begriffen.
Der Rattenpfiff hat mir nun ausgepfiffen.
Und ob sie noch so majestätisch prahlen,
Bin doch der Herr von meinen Idealen.
Und ob sie strahlen noch so souverän,
Bin doch der Herr der Banner, die sich blähn,
Als wären sie die Weiser meiner Ziele,
Und sind doch meiner Finger Frühlingsspiele.

Ja, Frühlingsspiel, mit sich'rer Hand geübt,
Mein Leben sei, wie sich der Tag auch trübt!
Nur Einem treu im heiter-ernsten Spiele,
Nicht Volk, nicht Menschheit, keinem „heil'gen Ziele",
Nur mir treu, mir, in dessen Hirn sich zeugt
Das Ziel selbst, das so gern sich Knechte beugt . . .
Frei wie ein Lichtfürst über Meer und Land
Mit Sternengold und Hermelingewand.

Digitized by Google

## 2.

### Mein Ça ira.

Volksführer? Nein! die Toga paßt mir nicht.
Ich bin zu schüchtern, Politik zu treiben.
Ich bilde mich und bilde mein Gedicht,
Was meinem Innern fern liegt, lass' ich bleiben.
Aus Mitgefühl sing' ich mein Lied der Not,
Mein Menschheitslied aus Höhentrieb der Seele,
Doch dem Parteigetriebe bin ich tot —
Nun hängt mich auf — empfehle mich, empfehle!

Die heißen Geister der Gerechtigkeit
Verlocken mich, mit Knütteln dreinzuschlagen,
Doch thut es fast mir um das Pathos leid,
Wehmütig lernt' ich solchem Strauß entsagen.
Ich mag nicht mehr, aus innerster Natur,
Und eins mit mir darf ich's getrost gestehen:
Ich werde fortan nur auf einer Spur,
Auf eig'ner Spur des reinern Daseins gehen.

Kein Ehrgeiz jagt mich auf das Podium,
Kein Agitator geht an mir verloren,
Der Eifersucht des Siegers bin ich stumm,
Und für das Bravo hab' ich schlechte Ohren;
Das heute dem und morgen jenem schallt,
Ja augenblicklich treulos sich verwandelt,
Das eben noch der Überzeugung knallt
Und gleich darauf mit Schwätzern schon verhandelt.

Digitized by Google

Hinweg, ihr Stelzen der Vergänglichkeit,
Der Überredung aufgeblas'ne Robe!
Man wird so klein, wenn man sich täglich weiht
Dem Wahrheitskult der menschlichen Mikrobe.
Zu eitel dünkt mich dieses Priesterkleid,
Weshalb ich mir den Rock des Weltmanns lobe
Und dem Augurendienst der Menschheit fremd
Ein Lächeln spare, das mein Herz beklemmt.

* * *

Versteht mich wohl! Der Menschheit großen Zug
Werd' ich bescheiden nachzuziehen suchen,
Denn ihren sonnenkühnen Adlerflug
Verleugnen nur ästhetische Eunuchen.
Es steigt empor das menschliche Geschlecht
Bedächt'gen Schritts die wunderbaren Stufen,
Und auch der rohe Bruch von Herr und Knecht
Wird einem feinern Formverhältnis rufen.

Wo sich des Denkers steter Eifer müht,
Wo Forscherssehnsucht sich're Schlüsse gattet,
Wo der verborg'ne Baum der Weisheit blüht,
Dort birg dein Lied, von Einsamkeit beschattet!
Was du nur lebst, abseits dem grellen Licht
Der augenbeizenden Gewöhnlichkeiten,
Was ganz dein eigen, tränke dein Gedicht,
Du leite dich, so magst du andre leiten.

Digitized by Google

Nur frei sein, frei, auch von der „Freiheit“ frei,
Die vollen Mundes Herrscherlaunen pachtet,
Und sich mit bettelarmem Marktgeschrei
Den größten Kundenkreis zu sichern trachtet.
Zeit meiner Litfaßkunst, du bist vorbei,
Nach Lauschereinsamkeit die Seele schmachtet ...
Zurückgezogen in den Kreis der Kraft
Genüg' ich zarter Dichterleidenschaft.

## Durch!

Mich quält die Welt, an deren Zeitgestade
Die große Woge mein Bewußtsein warf,
Ein Walzenungetüm mit plumpem Rade
Rollt über mich, dem ich nicht weichen darf.

Ich muß erdulden, will ich überwinden,
Erdulden, was brutal mich überstampft,
Erdulden, daß des Geistes feinen Rinden
Der Roheit Faust sich ins Gewebe krampft.

Still wie ein Stern und sanft wie eine Blume
Möcht' ich mein Leben hold ins All verblühn,
Doch diesem Trubel nun zum Eigentume
Mich wehren muß ich, daß die Funken sprühn.

Digitized by Google

Gut baut mein Geist, doch die Gemeinheit schmettert
Die wüste Keule durch das zarte Haus,
Schön pflanzt mein Sinn, doch die Gemeinheit wettert
Den wilden Hagel in den Blütenstrauß.

Ich will nicht fliehn, ich bin nicht feig geboren,
Und kämpfen muß ich, bis mein Sehnen siegt,
Und darf ermatten nicht, bis vor den Thoren
Die Lüge tot in ihrem Giftschaum liegt.

## Meine Welt.

Wie blühn in meiner Seele Garten
Die Lilien der verjüngten Welt!
Es weht und flattert von Standarten,
Lichtgründurchhellt.

Am Hochstamm der Gedanken sprießen
Die edlen Sammetrosen schon,
Die selt'nen Kelche sich erschließen
Mit Silberton.

Ich wandle Pfade der Guirlanden,
Die Wissenschaft und Kunst erzog,
Mit weichen Bastes starken Banden
Zur Anmut bog.

Digitized by Google

Und was ich denke, was ich träume,
Treibt rhythmenschwellende Gestalt,
Der Vögel Sang durchquillt die Bäume
Mit Glutgewalt.

Ihr wähnt, daß ich den Geist vergeude
Für ein Entsagungsideal?
Nein, meine Welt verklärt zur Freude
Der Schönheit Strahl.

## Das Meer.

(Ostende)

Und ich trat hinaus — da rauschte das Meer,
Das große Meer mir zu Füßen,
Der grünen Wogen aufschäumendes Heer
Rollt' an, meine Sehnsucht zu grüßen.

„Lichtsohn," sein herrliches Grußlied scholl,
„Laß alle Kleinheit im Rücken,
Laß mein unendliches Wogengeroll
Unendlich dich beglücken!

„Was hat deine leidende Seele bedrängt?
Was hielt dich wie Scheren umschlossen?
Was hat dich in zagenden Mißmut gezwängt?
Was dein Fühlen mit Gift übergossen?

Digitized by Google

„Du schwanktest, nicht völlig du selber zu sein,
Da schwankt' es dir unter den Füßen —
Verschüttet, verschüttet hast du deine Pein —
Nun laß dich grüßen, grüßen!

„Frei wie die Woge dein Leben sei,
Kein Zugeständnis den Feigen,
Die deines Geistes Empörungsschrei
Mit Wollust brächten zum Schweigen!

„Du bist nur glücklich, wenn du sagst,
Was die klugen Heuchler verbergen,
Du bist nur fröhlich, wenn du wagst
Den Kampf mit den Knechten und Schergen.

„Das ist dein Gesetz, zu handeln so frei,
Wie die Natur dich geboren,
Sei ganz du selbst — und der Reue Hai
Hat für dich den Fraßzahn verloren.

„Siehst du die Möven küssen den Gischt,
Leicht über den Wellen sich wiegen?
Ich grüße dich, Freier, die Schwäche verzischt,
Sollst siegen, frohlocken und siegen!"

Da eilt' ich weit vor an den ragenden Rand,
Wo der Flutenwurf mich umspritzte,
Meerwasser taufte mir Haupt und Hand,
Meine zitternde Seele blitzte.

Digitized by Google

## Lebensplan.

Rein zu genießen begehr' ich mein Leben,
Weise durchwandelnd die Tage des Lichts,
Meine Gedanken will ich erheben
Zu den Wipfeln des Weltgedichts.

Saat des Elends begehr' ich zu mindern,
Weil sie die Freiheit der Seele mir stört,
That des Unrechts begehr' ich zu hindern,
Weil sie das horchende Herz empört.

Blumen zu pflücken ist mein Begehren,
Blumen der Liebe, der Kunst und der Flur,
Kinder und Enkel will ich es lehren:
Folget der leuchtenden Schönheit Spur!

## Zwischensommer.

Ich habe den Sommer genossen
In selbstgenügsamer Ruh',
Den roten Vorhang geschlossen,
Drängte die Sonne sich zu.

Digitized by Google

Verstohlen spielten die Strahlen
Zum blinkenden Ofenring,
Auf rosaroten Sandalen
Die Sonne durch's Zimmer ging.

So lag ich in stillender Kühle,
So lag ich in reifender Rast
Auf golddurchwobenem Pfühle
Und habe mich selber erfaßt.

Ich habe gelauscht und getrunken
Meiner Jugend wirbelnden Gischt,
Da ist es in schäumenden Funken
Noch einmal emporgezischt.

All mein verwegenes Wollen,
All mein messianischer Mut,
Rollen hört' ich und grollen
Die glühende Willensflut . . .

Ich habe den Sommer genossen
In selbstgenügsamer Ruh',
Den roten Vorhang geschlossen,
Drängte die Sonne sich zu.

Nun schüttet kristallene Bläue
Der Herbst in mein off'nes Gemach,
Schwebend in eigener Treue
Schau' ich der sinkenden Sonne nach.

Digitized by Google

## Müßiggang.

Heut ging ich müßig
Den ganzen Tag,
Nun bitter büß' ich
Den Mißertrag.
Umhergetrieben
In Markt und Stadt,
Und nichts geblieben,
Was Tiefe hat.

Ein flaches Tändeln
Mit der und der,
Ein schwaches Pendeln
Die Kreuz und Quer.
Bei Büchsenschießen
Und Budenschrei'n
Ein halb Verdrießen
Und Nichtsgedeih'n.

Der Schwarm der Grillen
Schwirrt stechend um,
Mich einzuhüllen
Mit Summ und Brumm:
„Was gingst du müßig
Den langen Tag?"
Und bitter büß' ich
Den Mißertrag.



Digitized by Google

## Weltschmerz.

„Weltschmerz" hab' ich nie empfunden,
Denn ich bin doch nicht die Welt.
Aber Schmerz aus manchen Wunden
Hab' ich dichtend dargestellt.

Was mich quält, das darf ich klagen,
Quält es drum noch andre nicht,
Jedem gönn' ich sein Behagen,
Mein ist mein, auch mein Gedicht.

Seid ihr zu verstandgebrechlich,
Daß ihr nicht 'mal das erfaßt,
Bleibt es äußerst nebensächlich,
Ob euch meine Weise paßt.

## Anasreticismus.

Niemals verachtet' ich feine Küche,
Niemals die köstlichen Wohlgerüche.
Lieb' ich doch gute Cigaretten,
Auserles'ne Behaglichkeit,
Vornehm geschmackvolle Toiletten
Und edlen Luxus zu jeder Zeit.

Digitized by Google

Ich liebe kein Ideal-Gestelle
Von theoretischer Dürre,
Ich liebe schwellende Biberfelle
Und Veilchen und heidnische Myrrhe,
Ein stimmungwebendes Dämmergemach
In rot verschleiertem Lichte,
Musik von Schumann, Chopin, ach,
Der teuren Freundin Schelmengelach
Und geniale Gedichte.

## Elodie.

(An Franklin Wedekind.)

O Elodie, in deinem Namen
Schläft eine süße Melodie,
Du sprichst das Angelplatt der Vlaamen
Und bist im — „Lieben" ein Genie.

Ich sagte, daß ich lang gelitten
An brütender Melancholie,
Du sprachst, das seien schlechte Sitten,
Und setztest keck dich mir aufs Knie.

Ich sagte, daß ich gar nicht wüßte,
Ob ich zum — „Lieben" noch geschickt,
Du sprachst, wie lang ich denn nicht — küßte,
Und hast mich seltsam angeblickt.

Digitized by Google

Du zeigteſt mir die Brüſſ'ler Spitzen,
Die an dein Bett du ſelbſt gewebt,
Und ſprachſt: Du liebſt dich zu erhitzen,
Doch heil'ge Übung nur erhebt.

Das ſind poetiſche Ideen,
Zu fürchten, eh' man's friſch erprobt,
Die „Liebe" muß man nur verſtehen,
Und Gott im Himmel ſei gelobt!

* * *

O Elodie, in deinem Namen
Schläft eine ſüße Melodie.
Du ſprichſt das Angelplatt der Vlaamen
Und biſt im — „Lieben" ein Genie.

## Nein.

Nein, mich bezwingen ſoll die Fäulnis nicht
Der kranken Welt, die Kraft und Mut verloren ...
Und ob ſie rings umher die Beſten bricht,
Ich biete Trotz, ob auch mit ihr geboren.
Auch mir, auch mir verführeriſchen Blicks
Will ſich die „müde Seele" gern vermählen,
Scharf parfümiert, raublüſtern hinterrücks
Will ſie das Mark mir aus den Knochen ſchälen ...

Ich aber will nicht fallen in das Grab,
Das heute jung der schönsten Kraft bereitet,
Ich stemme mich auf meinen Wanderstab
Und sehe schaudernd, was hinuntergleitet.
Nicht an Erkenntnis will ich untergehn,
Die aus geschwächten Nerven schon geboren,
Ich will dem Fluch der Zeit ins Auge sehn
Und trotzen ihm, ob auch mit ihm geboren.

## Ich will.

Ich will durch Weiber nicht zu Grunde gehn,
Dazu Gefahr in meiner Glut verborgen,
Dem Sinnenrausche will ich widerstehn
Und für ein edler Wild denn Wollust sorgen.

Denn dieser Taumel der Geschlechtlichkeit
Ist wie die Boa, die aus Blüten züngelt,
Und die, wie qualvoll auch die Seele schreit,
Sich kraftzermalmend um ihr Opfer ringelt.

Ein Weib voll Anmut, das die Gluten stillt,
Doch nie sie stachelt zu gemeinen Bränden,
Ein Weib, dem sel'ger Ruhe Born entquillt,
Ihm will ich folgen zu des Glücks Geländen.

Digitized by Google

## Minnelied.

Ich mag nicht lieben im Bordelle,
Der Schmerz zerschmettert meine Lust,
Ich sehe auf den Grund der Hölle,
Der Hölle feiler Menschenbrust.

Das Haideröslein zu berühren,
Mir ward das Knabenspiel vergällt,
Die arme Unschuld zu verführen,
Ist keine That, die mir gefällt.

Mit meinen Sinnen schlag' ich Schlachten,
Verzweiflung grinst vom Siegerstuhl,
Und meine Lippe muß verschmachten
Am bürgerlichen Sittenpfuhl.

## Kämpfe.

Still geh' ich meinen Weg. Gefunden
Hab' ich die Wurzel meiner Kraft.
Ich schaffe treu ... Mit allen Hunden
Naht da die Jäg'rin Leidenschaft.
Sie schießt und — hussah! stürzt die Meute
Mit Mordgekläff auf meine Ruh',
Dem tollen Sport fall' ich zur Beute,
Wollüstig schaut Diana zu.

Digitized by Google

Ich bin so müde dieser Hetze
Verächtlich hohler Sinnlichkeit,
Die meines Fühlens Perlenschätze
Dem Kosen des Gemeinen weiht.
Einst brach ich schluchzend in die Kniee,
Als ich der Feindin Macht erkannt,
Jetzt steh' ich traurig auf und fliehe
Hinweg, bis ich mich wieder fand.

* * *

Und dieser Lustkampf wird nicht enden,
Bis ich an einem klaren Tag,
Wo keine Täuschungen mehr blenden,
Der Liebe Kronfrucht pflücken mag.
Wohl sah ich's schillern, sah ich's blinken
An meiner Jugend schwankem Baum,
Sah die ersehnten Früchte winken,
Doch griff ich zu, war's Tand und Schaum.
Kein Sehnsuchtslied mehr mag ich geigen,
Denn nicht aus Liedern wächst die That,
Von diesem Sternbild will ich schweigen,
Bis seine stille Leuchtkraft naht.
Bis sich der Reife meiner Tage
Die Königin der Nacht erschließt
Und ohne Kampf und ohne Klage
Sich Sinn und Seele selbst genießt.

Digitized by Google

## Bekenntnis.

Wer hat so leicht gewoben
Wie ich, was jäh zerriß?
Des Unglücks Stürme toben
Hört' ich in Finsternis.
Zertrümmert ward manch' gold'ner Bau,
Den ich getürmt zum Aetherblau.
Die schwindelnd hoch sich rankten
Voll träumerischer Pracht,
Die stolzen Zinnen schwankten
Und stürzten in die Nacht.

Ich mag mich nicht berauschen
Am Kelch der Hoffnung mehr,
Dem Lockruf nimmer lauschen,
Drängt auch die Sehnsucht schwer.
Der Sehnsucht Pfand war Trug und Tand
In meiner kecken Knabenhand.
Mein brennendes Verlangen
Verloht zu Schmach und Spott!
Am Marterholze hangen
Sah ich den eig'nen Gott.

Doch seh' ich Blüten winken,
Wend' ich den Blick nicht fort,
Will Luft und Schönheit trinken,
Bis Mark und Bein verdorrt.

Digitized by Google

Einſt ſchlichen Schatten hinterrücks —
Was zerrt' ich ſo am Kranz des Glücks?
Ich laſſ' ihn lächelnd ſchweben
Samt Atlasband und Kron',
Muß ihn das Glück mir geben,
Bin ich ihm nicht entfloh'n.

## Müde.

Soll ich es einmal ſagen,
Wie tief ich troſtlos bin?
Ich hab ſo viel verkündet,
Vom Glück, das mir verbündet,
Ich darf es faſt nicht wagen —
Soll ich es einmal ſagen,
Wie tief ich troſtlos bin?

Arm, der die Welt umſchloſſen,
Sinkſt mir ſo ſchläfrig hin.
Die Früchte laß ich fallen,
Der Mund zu träg zum Lallen,
Die Seele gähnt verdroſſen —
Arm, der die Welt umſchloſſen,
Sinkſt mir ſo ſchläfrig hin.

Nun treiben alle Tage
Gleichgiltig ab und zu;

Digitized by Google

Wie trinkt mein Aug' noch Leben?
Wo fühl' ich's brausend beben?
Kaum dämmert dumpfe Sage —
Nun treiben alle Tage
Gleichgiltig ab und zu.

## Wenn ich nun stürbe ...

(Meinen Freunden.)

Wenn ich nun stürbe blütenjung
Mit meinem Strauß selbsteig'ner Lieder,
So weiht mir zur Erinnerung
Nur einen Zweig blauduft'gen Flieder,

Ein Nelkenfeuer dunkelrot
Und eine weiche, gelbe Rose,
Ein zartes Samtblatt: „Er ist tot,
Gefallen frühem Schicksalslose ...

„Was er uns liebesfreudig gab
Mit off'nen und mit raschen Händen,
Nicht alles sinkt ins Aschengrab,
Zu Staub verzehrt von Flammenbränden.

„Nicht alles, was so klangbereit
Die Phantasieluft ihm geboren,
Vernichtet die Vergessenheit ...
Das Beste spielt in uns'ren Ohren.

Digitized by Google

„Wie weißen Gießbachs Sonnenschaum
Umsprühn uns seiner Weltlust Weisen,
Wir gehn in stillem Sommertraum
Auf lichtumrankten Moosgeleisen . . .“

## Das Ende vom Liede.

1.

Enttäuschung? Wahnsinn? Wie mein Herz aufschreit!
So bitter muß ich, gräßlich bitter lachen.
Der Seele Forst durchtobt ein heißer Streit,
Und hungrig gähnt der dunklen Schwermut Rachen.

Qual zehrt mich auf. Entsetzlich wühlt das Leid.
Verrucht! Soll mich denn wieder totkrank machen
Aus blauer Träume gold'nem Aethernachen
Der Sturz in diesen Pfuhl der Wirklichkeit?

2.

Eins nur ist klar. Errettet mich die Zeit,
Kann ich aus solchem Wahnsinn heil erwachen,
Will wieder mich der Liebe Brand umfachen,
Mit Vorsicht dann tränk' ich mein Feuerkleid.

Und keinem Worte trau' ich, das sich weiht,
Und dem Gefühle glaub' ich nicht, dem schwachen.
Gedankenkühle wird mein Haupt bedachen,
Und Klugheit hält den spröden Schild bereit.

Digitized by Google

## Melancholie.

(Ricordando alla marcia.)

Spiele noch einmal das Stück,
Spiel' die Weise deines Lebens,
Ist zersprungen auch dein Glück
Und der Traum der Kraft vergebens:
Träume, träume dich hinein,
Sei der junge Quell der Lieder
Und vergiß die starre Pein,
Die dich steinern drückt darnieder!
Hörst du, wie die Freiheit harft
Durch die nächtlich öden Gassen,
Siehst du, wie vom Klang entlarvt,
Wesen, die die Freiheit hassen,
Ängstlich, winselnd, scheu sich drehn
Und in alle Winkel stieben,
Wie sie blöden Blickes sehn,
Was die neuen Menschen lieben?
Spiele noch einmal das Stück,
Spiel' das kühne Lied der Frühe,
Spielmann, spiel' dich selbst zurück,
Glüh' empor im Traum, erglühe!
Bist du tot? O nein, du lebst,
Rufen alle deine Brüder,
Und du zitterst und du bebst:
Wache auf, du Lebensmüder!

Wache auf! Die Freiheit ruft:
Willst du wirklich mich verlassen?
Musen, die ihr ihn erschuft,
Helft, o helft ihn stark umfassen!
Schach dem Schicksal! Reiß' das Buch
Deines Mißgeschicks zunichte,
Ueberwinde deinen Fluch
Und am Lied der Zukunft dichte!
Greif' die Weise noch einmal,
Durch die Grundakkorde wühle,
Deiner dumpfen Eigenqual
Schreckensbann von hinnen spüle!
Bist du tot? So wachs' empor
Aus des schwarzen Sarges Wänden,
Um dein Haupt der Schwermut Flor,
Doch das Banner in den Händen —
Vorwärts, vorwärts, nie zurück,
Süßer Marschtakt neuen Lebens ...
Ist zersprungen auch dein Glück,
Und der Traum der Kraft vergebens.

## Frei.

In der Blätter Spiel verwoben,
Blick und Seele, ward euch leicht?
Seid nun frei hinausgehoben,
Wo der Druck der Dinge weicht.

Digitized by Google

Stundenlang zur reinen Bläue
Schwebt empor ihr zweiggewiegt,
Kein Begehren, keine Reue,
Keine Not, die euch besiegt!

Hoch die alte Sonne schreitet,
Licht und Schatten läuft durch's Laub,
Was da murmelt, was da gleitet,
Bleibt für Angst und Thorheit taub.
Leise raunt es durch die Buchen,
Und die Lippe haucht zurück:
Nichts zu wollen, nichts zu suchen,
Mensch wie Blatt sein, truglos Glück!

## Auf!

Auf aus deinem winz'gen Jammer,
Denke der gewalt'gen Zeiten!
Faß' den Sturmhut, wirf den Hammer,
Reite durch der Erde Weiten!

Was für jämmerliche Thränen
Läßt du deinem Aug' enttropfen?
Streiche deines Rosses Mähnen,
Hör' das Herz der Erde klopfen!

Digitized by Google

Leg' dein Herz ans Herz der Erde
Und der Menschheit Brust umschließe!
Deinen Eimer voll Beschwerde
In das Meer des Elends gieße.

Faſſ' den Sturmhut, wirf den Hammer
Reite durch der Erde Weiten!
Auf aus deinem winz'gen Jammer,
Denke der gewalt'gen Zeiten!

Digitized by Google

# Haus und Freund.



Digitized by Google

## Meiner Mutter.

(In ein Haushaltsbuch für „Kleinigkeiten".)

Bestes wäre gut genug,
Liebe Mutter, dir zu schenken,
Aber nimm dies schlichte Buch,
Nimm es mir zum Angedenken!

Gerne hätt' ich's selber voll
Schöner Dinge dir geschrieben,
Doch der Liedergott Apoll
Ist mir lange ferngeblieben.

Neigt er sich in gold'nem Glanz
Gnädig mir noch einmal wieder,
Wind' ich dir den reichsten Kranz,
Spend' ich dir die schönsten Lieder.

Was du nicht vergessen willst,
Schreib' nun auf des Buches Seiten,
Die du liebend überquillst,
Groß in treuen — „Kleinigkeiten".

Digitized by Google

## Trotz alledem.

(An Mathieu Schwann in Zürich.)

Lieber Mathieu Schwann, nun höre,
Was ich dir zu melden habe,
Deiner Sorgen schlimme Chöre
Scheuchend mit dem Dichterstabe!

Lichtgeküßter Rheingermane
Mit dem Baldurgeist der Freude,
Stürmen gräuliche Satane
Deiner Seele Lustgebäude?

Lieber tapf'rer Jansentöter,
Dem der Wahrheit Sporn beschieden,
Heulen dir der Notdurft Köter
Durch den frohen Forscherfrieden?

Ach, du lerntest nie dich ducken
Der allmächtigen Schablone?!
Dafür mußt du schlucken, schlucken
Wütend Weh zum Ehrenlohne.

Deinen eignen Weg gegangen
Bist du, ohne schlau zu schielen,
Keine Gunst hat dich gefangen
Und entlockt den freien Zielen.

Digitized by Google

Kämpfend so für Weib und Kinder
Auf des Messers Schneide stehst du,
Kamerad und Pfadefinder
Kühn durch die Verknöch'rer gehst du.

Freund, von farb'gen Herbstessonnen
Laß dein breites Haupt bescheinen,
Schmerz und Zornwut sind zerronnen,
Ehe wir es selber meinen.

Sehen wir uns beide wieder,
Ist die Kümmernis geschwunden;
Der Geschichte schreibt und Lieder,
Unser Lenzsinn muß gesunden.

## An Reinhold Rüegg in Zürich.

Ja, die schönen Frühlingsmatten,
Drauf wir heuer grasen wollten! . . .
Dunkle Schatten
Ueber meine Seele rollten.

Trauervöglein flog von dannen,
Kehrt doch lebensmutig wieder . . .
Unter Tannen
Lassen wandernd wir uns nieder.

Digitized by Google

Liebt dein Herz das Ewig-Grüne?
Blieb der Freiheit Gut dir teuer?
Jugendfeuer
Kennst du, kennst das Ewig-Kühne.

Wer mit Friedrich Albert Lange
Jung an einem Tisch gesessen,
Ach, in dessen
Brust wird wohl der Mut nicht bange.

Aber wer geschult zum Sklaven
Einsam seine Ketten sprengte,
Früher Strafen
Bleibt er dauernd der Bedrängte.

Nein, und nein! Vergessen lernen
Ist die Kunst des wahren Lebens ...
Ganz entfernen,
Was zu wünschen längst vergebens.

Wer für Wort und That und Willen
Neigung wie bei dir gefunden —
Mag noch stillen
Seine Sehnsucht und gesunden.

Mögen dann die Krämer tadeln,
Was die Krämer ewig hassen,
Mich zu adeln,
Bleibt den Edlen überlassen.

Digitized by Google

## Frei muß ich sein.

(An Detlev von Liliencron.)

Frei muß ich sein von aller Lebensnot,
Frei muß ich schaffen und genießen können,
Die Sorgen sind der Künstler Hungertod,
Und Kunst will wie ein Freudenfeuer brennen.

Geht doch mit eurer Einfaltslitanei,
Daß sich im harten Kampf der Mann entfalte!
Behagen giebt die feinsten Kräfte frei,
Nur Sonne wirkt, daß sich die Frucht gestalte.

Ein holder Garten sei mir meine Welt,
Dann lass' ich schön der Dichtung Gärten spielen,
Ein Künstler, dem der Schrei der Notdurft gellt,
Steigt nie empor zu höchsten Schaffenszielen.

An seiner Ferse klebt der Kleinlichkeit
Gemeine Scholle; wie er stolz auch ringe,
Die Götterlaune fehlt, die ganz befreit,
Und seiner Phantasie erlahmt die Schwinge.

Nie lernt der Krämer, was des Künstlers ist,
Dummheit und Roheit lieben ihn zu beugen,
Zufrieden, wenn der Knecht sein Futter frißt,
Zufrieden, wenn Magister Kinder zeugen.

Digitized by Google

## Bitte!

(An Otto Erich Hartleben.)

Teurer Vetter und Freund,
Nun höre,
Warum ich kniefällig dich beschwöre,
Wie ein Verliebter!
Schenk' uns mit geübter,
Ironischer Meisterhand,
Bitte, bitte einen ganzen Band
Protestantischer „Pastöre"!
Die Muster hast du ja bei der Hand
In unserm angestammten Hannoverland,
Sei es nun Stolberg oder Klausthal,
Göttingen, Lüneburg oder Celle,
Du hast die Wahl,
Du schöpfst aus der Quelle.
Zwar kommst du zweifellos in die Hölle,
Das sag' ich dir in Uhlhorns Namen,
Des bäffchengekräuselten
Papstes von Lokkum,
Schändest du seinen konsistorialen Samen
In gottlosen Virumgeschichten und Dramen,
Amen!
Ja, der Uhlhorn wird dich holen,
Geröstet wirst du auf glühenden Teisten-Kohlen,
Deine Heidenbrustwarze werden zerfleischen
Mit evangelischem Kreischen
Schwarze, kohlschwarze, christlichschwarze Kirchendohlen.

Digitized by Google

Und der Teufel mit seiner Mistgabel
Spießt dich mitten durch deinen Nabel,
Während Lilith und ihre Cousinen
Dir mit wollustverzückten Mienen
Dein dickfelliges Hinterpolster versohlen.
Das wird dein Lohn sein
Bei den Frommen:
Du wirst niemals in den Himmel kommen.
Doch wir sündengebrestigen Schäker und Vettern
Werden dich übermenschlich vergöttern,
Bläs'st du uns mit schelmkichernder Laune
Auf deiner maupassantischen Posaune
Mit talarbelächelndem Esprit
Und Schalkgenie
Eine flötentrillerdurchhüpfte,
Zwerchfellerschütternde Pastoralsymphonie.

## Chiromantik.

(An Albert Giraud.)

Neulich in meiner Hand las
Ein berühmter belgischer Dichter;
Ob er mit Verstand las,
Weiß ich nicht. Ich bin kein Richter.
Und er sprach: Ihr Daumenballen
Zeigt: Sie sind Gourmand der Liebe,
Raffiniert ist Ihr Gefallen,
Und pikant sind Ihre Triebe.

Digitized by Google

Kunst ist scharf die stärkste Linie,
Energie verhüllt und fein,
Aber fest wie eine Pinie
Muß die Freiheitsliebe sein.
Hier die Falte: langes Leben,
Mit verschlung'nem Schicksalslauf,
Kinder mag's ein Dutzend geben —
„Himmel," haucht' ich, „hör'n Sie auf!" . . . . .

## Alt-Heidelberg.

(An Robert Reitzel.)

Alt-Heidelberg im Frühlingsglanz
Hab' ich dich wiedergesehen,
All meines Trübsinns Schattentanz
Fühlt' ich im Fluge verwehen.

In Blüten schwellte das Neckarthal,
Die Kirschenbäume schneiten,
Da vergaß ich meiner Schwermutsqual
Und dachte vergangener Zeiten.

Wo wir plaudernd gewandert die Höh'n entlang,
Ein Fähnlein von Streitern und Spöttern,
Wo Hermann von Seefeld Wagner sang
Uns hannoverschen Freunden und „Vettern".

Digitized by Google

„In mildem Lichte leuchtet der Lenz“ —
Wie waren wir heidelbergheiter!
Studierten gestern Jurisprudenz,
Heut Philologie und so weiter.

Im Wolfsbrunnen aßen wir Abendbrot,
Kompott und Pfannekuchen,
Alfred schlug noch einen Pfaffen tot
Und alle Asceten-Eunuchen.

In silberrieselnder Mondennacht
Sind wir dann schloßwärts gegangen ...
Ich habe vergangener Zeiten gedacht
Und schier an zu weinen gefangen.

## Geburtstagsgruß.

(Meiner Schwester Bertha.)

Sieh', in ihrem Glück wie rot
Dort die Kapernblüten prahlen!
Meiner Seele blinkend Boot
Tanzt auf einem Meer von Strahlen.
Wie ein leiser Schatten nur
Zittert's um des Kieles Spur.

Morgen liegt der Sommer tot
In dem Nebeltuch, dem fahlen ...

Digitized by Google

Sieh', in ihrem Glück wie rot
Dort die Kapernblüten prahlen!
Prangend ſchwillt der bunte Flor
Am Geländer dicht empor.

Durch des Aethers gold'nen Glanz
In die duftdurchhauchte Weite
Meiner Wünſche voller Kranz,
Veilchenblau bebändert, gleite!
Schwebe, den kein Sturm beraubt,
Schweb' auf meiner Schweſter Haupt!

Warmer Blütenſegen ſoll
Durch dein Blondgelock ſich ſchmiegen,
Glück, das aus der Güte quoll,
Dich auf ſanften Fluten wiegen!
Lächle, liebes Sonnenlicht,
Treu dem treuſten Angeſicht!

Aus dem ſpiegelblanken See,
Freudig folgſam dem Befehle,
Sprengt dir die Geburtstagsfee
Auf den Kranz viel Taujuwele.
Wo ein Tröpfchen perlt und ſprüht,
Quillt ein Flor, der nie verblüht.

Digitized by Google

## Rückgruß.

Freude huſcht auf holden Füßen
Her zu mir und reicht die Hand,
Wenn die Geiſtesfreunde grüßen
Aus dem deutſchen Heimatland.
Hart wohl iſt mein Wort gefallen
In die Wildnis dieſer Zeit,
Rauhe Lieder ließ ich ſchallen,
Lieder voller Stürm' und Streit ...
Weil ich liebte, mußt' ich haſſen,
Was der Liebe fremd und feind,
Einſam hab' ich und verlaſſen
In die Nacht mein Weh geweint ...
Meine Leiden zu verſüßen,
Milde Tröſter ſind geſandt,
Freie Geiſtesfreunde grüßen
Aus dem deutſchen Heimatland.

Digitized by Google

Digitized by Google

# Das Fest der Arbeit.

Digitized by Google

## Weltmai.

Vor meinem Fenster schräg empor steigt eines grauen Hauses Wand,
Hart an ihr drückt den Blick ein Baum kohlschwarz und wie von Glut verbrannt.
Ich seh' den Baum, ich seh' die Wand, das ist so schwarz und grau und tot,
Mein Auge zürnt und flieht und sucht ein lebend Grün, ein leuchtend Rot.
Und sieh'! im Winkel fast versteckt winkt mir ein sprossendes Gebüsch,
Mit welcher Lust hab' ich's entdeckt! wie wird mir frei und froh und frisch!
Aus jedem Aestchen schlüpft vergnügt und trinkt den Tropfen, der ihm träuft,
Ein kleines Blatt, ein grüner Busch, dem Wonne durch die Nerven läuft.
Das ist der schönste Frühling ja, der mir vom Hofe Meldung bringt,
Und morgen ist der Mai schon da, der hold an meine Seele klingt.



Digitized by Google

Der erste Mai, der erste Mai, nun lebt es grün, nun leuchtet's rot,
Nun seh' ich kein Kasernengrau und keinen Kahlbaum schwarz und tot.
Der erste Mai, der grüne Mai, von roten Wimpeln flutet's drein,
Nun bin ich frisch und froh und frei und will mein Lied dem Frühling weihn.

Dem Menschheitsfrühling will ich's weihn, der jubelnd durch die Lande zieht,
Der Hoffnung in die Herzen gießt, daß Völkerfrost und Elend flieht!
Der Sonne in die Seelen streut, daß sich verkriecht die Nacht der Not,
Der Blüten lockt am Lebensbaum mit siegesläutendem Gebot.
Nun kommt zu Hauf, nun feiert all', die ihr mit Hirn und Muskel schafft,
Nun lobt mit lautem Jubelschall den Siegeszug der Arbeitskraft!
Das ist ein herrlich Hochzeitsfest der triumphierenden Idee,
Wie bin ich fröhlich bis in's Mark, daß ich den Flug der Freiheit seh'!
Einst mühsam nur mit schwerem Schlag langsam von Haupt zu Haupt sie zog,
Heut mit gewalt'gem Fittich schwebt sie durch der Massen Weltgewog'.

Und was der klaren Denker Mut als waltendes Gesetz erkannt,
Nun wird es Fleisch, nun wird es Blut, nun wird es Mensch von Land zu Land.
Unüberwindlich groß und stark, so wächst der Wahrheit Wort zur That,
Wie bin ich fröhlich bis in's Mark! Ich seh' der neuen Menschheit Saat.

Ich weiß ein lockend Liebchen mir, mit dem ich tausche Gruß und Kuß,
Des Maien freuet sich mein Herz, lebend'ger blüht nun der Genuß.
Wenn durch die blauen Lüfte weich und wonnevoll der Vögel Sang
Sich senkt in unser Liebesreich, so wollustsüß und sehnsuchtsbang ...
Wie pocht mein Herz, wie leb' ich reich! Doch höher schlägt mein Herz empor,
Und reicher leb' ich tausendmal, klingst du, o Weltmai, an mein Ohr.
Du Jubellied der Menschheit du, die ihrer Freiheit Lenz empfängt,
Du Kraftgesang der neuen Zeit, die durch die alte Hülle drängt!
O grüner Mai, o blauer Mai, von roten Bannern voll durchflaggt,
Sei mir gegrüßt in aller Welt, wo dein Symbol die Herzen packt!

Digitized by Google

Von Jahr zu Jahr nun ſtreb' empor und dorre und
verſchwinde nicht,
Und immer kühner ſei dein Blick und lieblicher dein
Angeſicht!
Du junges Feſt der neuen Welt, deut' in die Zukunft
licht und groß!
Wir grüßen dich, wir feiern dich, wir ruh'n beglückt in
deinem Schoß.

## Maifeſtlied.

Mir klingt kein ſchmächtig Mailied
Nach Minneſäusler Art,
Mir klingt ein prächtig Weihlied
Tannfeſt und birkenzart.
Der Weihgeſang der Maſſen
Rauſcht durch den friſchen Buſch,
Und durch der Städte Gaſſen
Tönt ſchwellender Freiheitstuſch.

Was treibt mit Kind und Kegel
Den Arbeitsmann zum Feſt?
Was ſchwellt der Freude Segel
Dem, der die Werkſtatt läßt?
Was heftet den Genoſſen
Helles Lenzlaub an den Hut?

Digitized by Google

Was hat hinausgegossen
In die Welt der Hoffnung Blut?

Es ist ein Tag geboren
Voll blühender Gewalt,
Dem haben zugeschworen
Die Völker mannigfalt.
Der Arbeit Völker zeugen
Vom kämpfenden Bruderbund,
Der nimmermehr zu beugen
Rings auf dem Erdenrund.

Die Quelle hat geklungen,
Der Gießbach hat gekracht
Und sich hindurchgezwungen
Den finstern Felsenschacht.
Nun seine Wogen brauden
Gewaltig weit und breit,
Und staunend wird verstanden
Der Strom der neuen Zeit.

Ich sehe kühn sich kränzen
Der Wachgeword'nen Schar,
Ich sehe Augen glänzen,
Drin Nacht und Abscheu war;
Wo sich des Elends Schatten,
Wölfischer Spuk, geballt,
Seh' ich, wie schimmernde Matten
Manch Fähnlein Volks durchwallt.

Digitized by Google

Da klingt kein schmächtig Mailied
Nach Minnesäusler Art,
Da klingt ein prächtig Weihlied
Tannfest und birkenzart.
Der Weihgesang der Massen
Rauscht durch den frischen Busch,
Und durch der Städte Gassen
Tönt schwellender Freiheitstusch.

## Chorhymnus zur Begrüßung
des
## Internationalen sozialistischen Arbeiterkongresses in Zürich
am 6. August 1893.

(Für Männerchor mit Orchesterbegleitung komponiert von Josef Scheu.)

Vor der Gebirge seeschimmerndem Thore,
Boten der Freiheit, wir grüßen euch hell,
Grüßen euch innig mit klingendem Chore:
Herzlich willkommen zum großen Appell!
Alle die Länder der sausenden Erde
Senden Genossen der neuen Idee,
Und ein erhaben hinbrausendes „Werde"
Schwillt in die Weite vom schimmernden See.

Heilung der leidenden Menschheit zu bringen,
Jammer zu tilgen und grausige Not,

Digitized by Google

Weltweit die Fahne der Freiheit zu schwingen,
Quellende Kraft, die euch feurig durchloht.
Wunderbar wirken die neuen Gedanken,
Herzen und Häupter durchzittert ihr Strahl:
Seit von dem Weine der Wahrheit wir tranken,
Schwenken wir jauchzend der Zukunft Pokal.

Seht doch! Die Augen der Welt sind gerichtet,
Brüder, auf euren versammelten Rat!
Klug sei der Zwiespalt gebannt und geschlichtet,
Laut triumphiere die Eintracht der That!
Mögen auch Meinungen kreuzen und kämpfen,
Eins sei der tagenden Arbeit Gebot!
Würde soll jeglichen Brudergroll dämpfen,
Alles vermählt sich im blühenden Rot.

Heil euch, verbrüderte Kämpfer des Neuen,
Hoch von den Firnen her leuchtet sie schon,
Unser Geschlecht noch soll sie erfreuen,
Segenausstrahlend die Revolution.
Näher und näher schon schreitet die Stunde,
Die der Gerechtigkeit Antlitz enthüllt,
Diese zerrüttete Welt geht zu Grunde,
Eh' das Jahrhundert der Not sich erfüllt.

Zu der Gebirge seeschimmerndem Thore,
Schön zu gestalten, was häßlich und wüst,
Seid ihr gekommen in stattlichem Chore,
Liebe Genossen, seid festlich gegrüßt!

Digitized by Google

Seht, wie sie winken, unzählbare Tausend,
Uns're Millionen, vom Südmeer zum Schnee!
Ueber die Erde hin wälzen sich brausend
Blitzende Wogen der neuen Idee.

## Festgruß
zum
## Kölner sozialistischen Parteitag.

Weinlaubgekrönt aus den Wellen
Hebt Vater Rhein sich und spricht:
Willkommen im heiligen Köllen,
Ihr Kämpfer für Freiheit und Licht!
Willkommen den ringenden Söhnen
Einer flutengewaltigen Zeit!
Eine Glocke hör' ich tönen,
Die kein Kaiser, kein Bischof geweiht.

Ich seh' einen Dom sich heben,
Einen neuen Gedankendom,
Seine Pfeiler seh' ich leben
Wie strebenden Thatenstrom.
Welch wunderbares Gebäude
Wächst meinen Blicken empor!
Es ergreift mich wie Zukunftsfreude,
Umbraust mich wie Menschheitschor.

Digitized by Google

Nun wandr' ich schon manches Jahrhundert
Durchs alte germanische Land,
Hab' vieles geseh'n und bewundert,
Was in wogenden Kämpfen erstand.
Doch was meine Sinne erlauschen
Heut' auf dem gebärenden Grund,
Was die Wellen der Tiefe rauschen,
Ward nie zuvor mir kund.

Das ist eine köstliche Kunde,
Eine Botschaft schön und wahr
Von einem neuen Bunde,
Einem jungen Menschheitsjahr.
Wo wider die gierigen Wichte
Der goldberauschten Gewalt
Sich anwälzt die Geschichte
Und drohend donnert: Halt!

Dann ist das Peinjahr vergangen,
Des Volkes Weinjahr bricht an,
Die vollen Trauben hangen
Für jeglichen deutschen Mann.
Dann kommt mit all seinen Töchtern
Zum Feste der Vater Rhein,
Mit glücklichern Geschlechtern
Zu proben der Freiheit Wein.

Digitized by Google

## Nur wenig.

(Dem Arbeiterverein Leipzig gewidmet.)

„....'Einen kleinen Beitrag
....., sei es auch noch so wenig,
es würde uns freuen."

Nur wenig kann ich geben
Und gäbe gern so viel,
Ein Lied für euer Leben,
Ein Lied für euer Ziel.

Ich möchte gern euch reichen
Der Dichtung vollste Frucht,
Zu meiner Liebe Zeichen,
Zum Zeichen meiner Zucht.

Denn müdem Untergange
Ward jene Welt geweiht,
Von der in tiefem Drange
Ich mich zu euch befreit.

Und Lebenswogen spenden
Die Banner der Idee,
Die ich in euren Händen
Fluten und gluten seh'.

Doch der noch dort geboren,
Wo sich wie wüster Traum

Digitized by Google

Gespenster grau verschworen,
Stillt euer Sehnen kaum.

Er kann nur wenig geben
Und gäbe gern so viel,
Ein Lied für euer Leben,
Ein Lied für euer Ziel!

Nun tönt aus seinem Geiste
Ein halbverwehter Ton,
In Wehmut stirbt das Meiste
Dem „freien" Bürgerssohn.

## Vom 18. März.

(1871.)

Was weißt du von der Kommune, mein Sohn?!
Der Einundsiebziger Revolution
In Paris, dem riesigen Rattennest,
Dem Hungerkessel voll Tod und Pest,
Wo aufsprang im Märzensonnenstrahle
Die purpurne Internationale.

Du weißt von Sedan und Gravelotte,
Wo sie geopfert dem alten Gott,
Dem Gott der nationalen Revanche,

Digitized by Google

Gloiren- und Mitrailleusenbranche,
Mit Bajonetten und blauen Bomben
Turmhohe Menschenhekatomben.

Wir, Kind, wir haben den Frieden gewollt,
Lilien auf rosigem Grund entrollt.
Unsern Wehruf ließ man verhallen,
In Gottes Namen sie mußten knallen,
Knallen von Spichern bis nach Paris
Und sich metzeln und morden mit Kugel und Spieß.

Und wieder war es am achtzehnten März,
Da war geschwollen der Zorn und der Schmerz,
Da war geschwollen der Groll und die Not,
Dumpf dröhnte des Elends Aufgebot.
Schuld und Schande, die schrieen nach Sühne —
Am achtzehnten März schlug durch die Kommune.

Da hat auf dem Stadthaus salvenumknattert
Die rote Fahne im Sturm geflattert.
Da wuchsen in schäumenden Pulverschwaden
Aus steinernem Boden die Barrikaden,
Und um die geretteten Bürgerkanonen
Brandet's von Arbeiterbataillonen.

Da schwärmten die Linien der Tyrannei
Zu ihren Brüdern und wurden frei.
Der Arbeit Männer traten ins Amt,
Sie haben die Frechheit der Fäulnis verdammt,

Digitized by Google

Verdammt die hohnlachenden Volksausbeuter,
Die Markaussauger und Lügenhäuter.

Und mit Trommelwirbel und Donnerhall
Ein Jubelwinken und Zinkenschall!
Bajonette ins blinkende Licht gepflanzt,
Auf blitzenden Spitzen Rotkäppis getanzt!
Rotschärpig die Freiheit hoch auf der Tribüne;
Die Marseillaise! Und: „Vive la Commune!"

Durch Paris im purpurnen Kleid
Wandelte groß die Gerechtigkeit.
Des Geldsacks Wuchergewalt zu schwächen,
Dem Verbrechen den Staar zu stechen,
Reckte die Armut den Arm voll Mut.
Auf beiden Seiten floß rotes Blut.

Da ist auch in ihrer Kaiserpracht
Die Dünkelsäule Vendôme zerkracht.
Im Louvre die schönen Heidengötter
Schreckt auf das Versailler Granatenwetter.
Stolze Paläste zusammengeschossen,
Nur meist von Türkos, Thiers und Genossen.

Der Löwin gleich, der die Brut man verheert,
Hat sich das Volk seiner Freiheit gewehrt.
Da warfen Mädchen sich in die Lücken,
Die Soldateska riß sie zu Stücken.
Sterbenden Lieben mit stolzem Grauen
Neigten sich vorwärtsstürmende Frauen.

Digitized by Google

O tollkühn ging es um Freiheit und Tod!
Dumpf stöhnte des Elends Aufgebot.
Zu locker das Band, mein Sohn, um zu siegen!
So mußt' es der Meute der Mannszucht erliegen.
Und ein Schlachten, ein gräßlich Würgen begann,
So wütet und raſ't ja kein trunk'ner Tyrann.

Frauen und Kinder, des Volkes Blüte,
Schluckte die „Ordnung", verſchlang die „Güte".
Sanfte Senſen, die Mitrailleuſen,
Durften vom ſchädlichen Licht ſie erlöſen,
Und der Ueberreſt aus Höllen-Paris
Kam nach Cayenne ins Paradies.

Zumal General Marquis Gallifet
War milde wie eine Maienfee.
Der ließ, um nicht einzeln zu genieren,
Immer per Hundert ſie wegraſieren;
Rücklings in Bäder von brennendem Kalk,
Ihren Durſt zu löſchen. So mild war der Schalk.

Manch Opfer hat ſich noch röchelnd gebäumt
Und noch einmal den Sieg des Gerechten geträumt.
Und den Tod ſchon trinkend, noch eh' es vorbei:
„Es lebe die Freiheit!" ſein letzter Schrei.
Und die Kugel im Herzen, von Kolben zermalmt,
In loderndem Oele verkohlt und verqualmt.

Knabe! Die Sprache ſchaudert zuſammen,
Meine Lippen verſengen die Flammen.

Digitized by Google

Freiheit, o segenrauschendes Meer,
Roll' deine leuchtenden Wogen einher!
Mit deinen leiderlösenden Fluten
Lösche die Sehnsucht der Edlen, der Guten!

Wir säen ja nimmer die rächende Saat,
Wir zimmern die Zukunft mit Rat und mit That,
Unseren Vorposten wollen wir danken,
Die für die Rechte der Menschheit sanken.
Komm, lies mir das Vorspiel der Freiheit, mein Kind,
Und strafe Lügen, die Lügner sind!

Digitized by Google

Digitized by Google

# Mit Zinken und Schalmeien.



Digitized by Google

Digitized by Google

## Tadellos.

Welch ein tadelloser Mann!
Tadellos sitzt die Krawatte,
Welch korrekter Scheitel dann
Schmückt das Männerhaupt, das glatte!
Tadellos der Schnitt des Rocks,
Tadellos auch die Geberde,
Welch ein tadelloser Ochs
In der großen Ochsenherde!

Siehe da! Er zieht den Bart
Spitzenkräuselnd in die Länge,
Wer so tadellos behaart,
Drillt korrekt die schneid'gen Stränge.
Und zu seinem vis-à-vis
Beugt er sich mit schwerer Würde:
„Ä, ä, ä ... wie sagten Sie?
Tadellos nahm Fox die Hürde."

„Tadellos schlug Fix den Pott,
Schwanzeslänge" — „„Was Sie sagen!"" —

Digitized by Google

„Kellner, Münchnerr! Aber flott!
Tadellos ist Pitt geschlagen.
Schneidig kühler Herbsttag das!
Ä, ä, ä ... Herr Hauptmann meinen?
Ja, die Rennbahn war zu naß —
Tadellos kein Sonnenscheinen“ ...

## Spiel-Adel.

Was?! So ein Makaöchen
Soll eine Schande sein?
Ein Jeuchen nur, ein Jeuchen
In dieser Lebenspein?
Das Vaterland zu schützen,
Ist unsre teure Pflicht,
Und der Gesellschaft Stützen
Gönnt man ein Spielchen nicht?

Wir jungen Offizierchen,
Wir arm unschuldig Blut,
Wir brauchen ein Pläsirchen
Für unsern Lebensmut.
Den Schlepperſäbel tragen
Ist doch schon schwer genug,
Nun will man uns verklagen
Gar wegen Spielunfug?

Digitized by Google

Wir sollen doch genießen
Der Jugend gold'ne Frist
Und lassen vor uns schießen
Von Schmulchen und von Christ.
Der Alten Güter bringen
Verteufelt wenig Moos.
Wer zieht uns aus den Schlingen?
O Moses, du bist groß!

Gott, am Totalisator
Wie wettet sich's so nett!
Heil, hoher Triumphator,
Erhabenes Roulett.
Daß unsre „Freundschaft" gerne
Das Zuchthaus frequentiert,
Berührt uns nur von ferne
Und hat uns nie geniert.

Der Dienst hat seine Grenzen.
Für einen flotten Streich
Giebts dunkle Existenzen
Im heil'gen deutschen Reich.
Die sind in Baden-Baden
Und Schlafwaggon daheim
Und locken uns in Gnaden
Gediegen auf den Leim.

Es giebt im Leben Tiefen,
Die man nicht vorher sieht,

Digitized by Google

Mit unsern Adelsbriefen
Wie lang wohl das noch zieht?!
Als kriminelle Zeugen
Lädt uns der Plebs schon vor,
Civilen Bütteln beugen
Muß sich der Ahnenchor . . .

## Reisebild.

(Lichtenthaler Allee.)

Im Frühjahr sah ich in Baden-Baden
In der Lichtenthaler Allee
Eine reiche russische Gnaden-Gnaden,
Die hatte die Fahrfixidee.

Fuhr stundenlang mit Get.tt und Gebimmel
In einem monströsen Coupé,
Davor acht scheckige Pony-Schimmel,
Durch die Lichtenthaler Allee.

„Verfahren muß ich," hört' ich ihn brummen,
„Mein reiches russisches Weh,
Ich werde als Hotthottgeist wiederkummen
In die Lichtenthaler Allee."

Digitized by Google

## „Vornehm."

Freund, sieh' dir die „vornehmen" Damen,
Mutter und Tochter mal an,
Die wandelnden Selbst-Reklamen
Für jeden meistbietenden Mann!
Die streichen regelmäßig
Jeden Tag von eins bis vier
Straßauf, straßab, gefräßig
Nach jedem „vornehmen" Tier.

Der Tochter verschämtes Blicken
Ist Buhlsucht von A bis Z,
Doch wünschst du sie zu — beglücken,
Stopf' einen Geldsack ins Bett!
Der Mama dummschlaues Schielen
Erinnert mich ans Bordell,
Ins goldene Centrum zu zielen,
Ermahnt sie ihr Tochtergestell.

Ihre Kleider sind geschnitten
Aus dem letzten Wiener Journal,
Sie lieben diskrete Sitten
Und einen konkreten Gemahl.
Sie machen die täglichen Touren
So „respektabel" wie nie,
Sie halten sich niemals für Huren
Und sind weit gemeiner wie sie.

Digitized by Google

## Trauung.

Ein weißer Spitzenschleier,
Ein schwarzer Schwalbenfrack.
Fabrikbesitzer Meyer
Und „Jungfrau“ Siegellack.

Gesang und Orgeltöne,
Goldprunkender Altar.
Mehr oder weniger schöne
Brautjungfern hinter'm Paar.

Der würd'ge Schwarzrock predigt,
Er predigt lind und lau,
Der Heilsakt wird erledigt,
Herr Meyer hat 'ne Frau.

Von Siegelläckchens Lippen
Aetherisch zittert's: „Ja!“
Dann muß sie Medoc nippen,
Sie ist der Ohnmacht nah'.

Sie stehen auf vom Kissen
Und reichen sich den Arm,
Kirchthüren aufgerissen,
Formiert der Hochzeitsschwarm.

Digitized by Google

Die nassen Taschentücher
Sind wieder beigesteckt;
Der Mann der Gottesbücher
Leckt sich den Mund auf Sekt.

Brautmarsch von Wagner. Paarig
Hinaus und ins Coupé.
Ein „Dichter" lockenhaarig
Schleicht seitwärts busenweh.

Er hat „Sie" angedichtet,
Er hat „Sie" angetönt,
Sein Glauben ist vernichtet,
Sein Ideal verhöhnt.

„Wir wollen Freunde bleiben" —
Da steht's auf Veilchenduft —
„Jedoch uns nicht mehr schreiben.
Man lebt nicht von der Luft."

O weißer Spitzenschleier!
O schwarzer Schwalbenfrack!
Frau Fabrikantin Meyer,
Geborne Siegellack.

Digitized by Google

## Unſer Kamerad.

(Dem Prinzen Georg v. Sachſen gewidmet.)

Wir haben's ja alle geſchaut und gelebt
Auf Kammern und Korridoren,
Wir haben gezittert vor Scham und gebebt
Und Haß den Hallunken geſchworen.
In keinem Zucken des Geſichts
Konnt' unſer Zorn ſich zeigen,
Wir ſtanden ſtramm und ſagten nichts,
Wir mußten ſchweigen.

Du braver, gemarterter Kamerad,
Wie hat dich der Frieden verwundet!
Blutend ſtandeſt du kerzengerad
Und haſt die Sühne geſtundet.
Geſtundet bis zur Stunde der Not,
Wann vorwärts wir marſchieren,
Dann läßt von rückwärts Kamerad Tod
Einmal chargieren.

Wir haben's ja alle gelebt und geſchaut
Auf Korridoren und Kammern,
Dem Herzen hat's unter'm Kolben gegraut,
Und heimlich lief ein Jammern.
Eins, zwei, eins, zwei von Mann zu Mann,
Wut riß empor die Glieder,
Der Waffenknechtſchaft ſtarrer Bann
Stumm dröhnte: Nieder!

Digitized by Google

## Ist's genug?

Ungebeugter Stolz der Haltung,
Einfachheit in Wort und Kleid,
Keine Phrasenprachtentfaltung
Falscher Leidenschaftlichkeit;
Kraft des Wissens in den Blicken,
Ruhig redend, klaglos, klug —
„In die Gruben ihn zu schicken,
Ist's genug?" der Richter frug.

Durch die Welt des Elends schreiten,
Schreiten durch der Knechte Nacht,
Wort der Wahrheit zu verbreiten
Wider Macht der Niedertracht;
Licht in die Baracken werfen,
In der Hand der Freiheit Buch —
„Ihn mit Ketten zu verschärfen,
Ist's genug?" der Richter frug.

Freundschaft, Glück und Liebe lassen,
Einsam wandeln öde Bahn,
Seiner Brüder stumpfe Massen
Wecken aus dem starren Wahn;
Von den Eltern scheu gemieden,
Der noch keinen Bruder schlug —
„Ihn dem Mörder anzuschmieden,
Ist's genug?" der Richter frug.

Digitized by Google

## Im Kerker.

(Joliet, Illinois.)*

In den Kerkern Joliets schmachten
Kühner Freiheitskämpfer drei,
Die der Fackel Glut entfachten
Wider gold'ne Tyrannei.

Fünf Genossen für den Henker,
Drei für das lebend'ge Grab,
Weil ihr Mut dem Wort der Denker
Flügel in die Tiefe gab.

Und wir ließen sie uns hängen,
Die Gewalt blieb ungerührt.
Leichenpomp mit Grabgesängen —
That, o That, die wir vollführt!

Hinter Schloß und Riegel trauern
Uns're Freunde Jahr für Jahr,
Doch um Joliets Kerkermauern
Ruhlos kreist der Freiheit Aar.

Unter seinen Schwingen tropfen
Rote Tropfen schwer hervor,
Nächtlich muß sein Schnabel klopfen
Dreimal an das dunkle Thor.

* Gouverneur Altgeld, sein Name in Ehren! hat seither die Befreiung dieser drei Opfer einer schändlichen Klassenjustiz erwirkt. Wer aber giebt die Toten zurück?

Digitized by Google

Wird einmal Erlösung tagen
Aus der Knechtschaft Schmach und Not,
Wird der Aar die Flügel schlagen
Freudeweit ins Morgenrot.

## An den Zaren.

(Bei Lektüre neuer Greuel in Sibirien.)

Du Schrecken, der auf Rußlands Throne
Sich an Sibiriens Hölle letzt,
Wann wird dir Untergang zum Lohne?
Wann wird dein Hermelin zerfetzt?

Der Stunde harrt die Welt mit Zittern,
Und knirschend schäumt die Ungeduld:
Wann wird die Höllenburg zersplittern,
Die Höllenburg der Zarenschuld?

Zwar Werkzeug bist du nur der Zeiten,
Das faule Reis am gift'gen Baum,
Doch über deinen Leib wird schreiten
Die Freiheit zu des Eismeers Saum.

Die Freiheit ist ein Kind der Sühne,
Die Tochter ist sie der Vernunft,
„Fort!" ruft sie — „von Europas Bühne,
Wahnsinn'ger Sproß der Zarenzunft!

Digitized by Google

Ins Irrenhaus mit deiner Sippe!
Zwangsjacke dem Despotenkleid!
Bald zu Sibiriens eis'ger Klippe
Flammt der Befreiungsblitz der Zeit."

## Germania.

Germania auf dem Niederwald,
Als Jüngling sah' ich dich voll Glut . . .
Bis auf den Grund der Seele kalt
Hat jetzt mein Blick auf dir geruht.

Einst warst du mir ein Kraftsymbol
Von Vaterland und Einigkeit,
Nun schien mir deine Größe hohl,
Von Prahlsucht deine Wucht entweiht.

Du blendetest im Sonnenstrahl,
Gen Frankreich flimmerte dein Schwert —
Einst warst du mir ein Opfermahl,
Jetzt keinen Schuß voll Pulver wert.

Digitized by Google

## Französische Erwartung.

Von ihrer Chaise-longue schnellt
La France, die nervöse Schöne,
Zur Knute greift sie, frohlockt und schellt:
„En avant, meine stattlichen Söhne!“

Gekommen ist der gepriesene Tag,
Nun dürfen wir gar nicht knacken,
Wir geben ein riesiges Festgelag
Unsern lieben Herren Kosaken.

Nun thut ihnen jegliche Reverenz
Und unserm Beschützer, dem Zaren,
Nun soll die französische Intelligenz
Mit dem Freiheits-Kantschu sich paaren.

Zujaucht dem süßen sibirischen Kuß,
Duftend nach Schmierfett und Käse,
In meinem Busen der Genius
Der République française.

O selige Zeit, o goldene Zeit!
Zu Kronstadt ging's auf die Freite,
Da ward unsere Freundschaft eingeweiht
Wir besah'n uns von jeder Seite.

Digitized by Google

Wir gaben die Hand uns tiefgerührt,
Champagner ward liebend getrunken,
Wir haben den Bärentanz aufgeführt
Und ſind in Verzückung verſunken.

Und die Liebe blühte, die Freundſchaft ſchwoll,
Das Verhältnis ſteht auf dem Gipfel,
Vor der Zottelmütze baumelt toll
Meiner phrygiſchen Mütze Zipfel.

En avant, en avant und das Marsfeld geſchmückt
Und die elyſäiſchen Felder!
Am liebſten würd' ich vor Wolluſt verrückt
Und opferte all meine Gelder.

Der Liebe iſt ja kein Opfer zu groß,
Sie möchte alles gewähren,
Mon Dieu, ſchon rieſeln in meinen Schoß
Der Sehnſucht brennende Zähren.

Die Thore auf! Wie ein Paradies
Soll Paris zur Parade ſich kleiden —
O ma belle France, genieß', genieß' —
Denn morgen ſchon läßt man ſich ſcheiden!

Digitized by Google

## Der Krieg.

(Zu Carducci's Ode auf den Krieg.)

Ein Dichter ſchrieb: „Der Krieg muß bleiben,
Er iſt notwendig, menſchlich ſchön!“
Mich aber lehrt die Wahrheit ſchreiben
Zum Trotz dem trügenden Getön:
Der Krieg muß fallen und verderben,
Er iſt unmenſchlich, häßlich, faul,
An ſeiner Fäulnis muß er ſterben,
Wahnſinnig wie der König Saul.

Ein Erbteil blutbefleckter Ahnen,
Voll räuberiſcher Mördergier
Begleitet' er der Menſchheit Bahnen
Bis in der Gegenwart Revier.
Er pfeift und winſelt noch nach Beute,
Verpeſtend unſrer Erde Flur,
Er hüllt ſich ſchlau in fein're Häute
Und ſchleicht auf friſchen Aases Spur.

Doch iſt's kein Traum mehr, iſt kein Plunder
Bethörter Hoffnungsſeligkeit,
Es iſt kein Wahnwitz und kein Wunder,
Es iſt ein Ziel der Wendezeit!
Die Menſchheit ward des Schlachtens müde,
Der Selbſtzerfleiſchung Schwertzahn bricht,
Und Friede! klingt es, Friede, Friede!
Von Angeſicht zu Angeſicht.



Digitized by Google

Zwar kein Gebet, kein Lied der Lieder
Beschwört das Scheusal alter Nacht,
Die Menschheit wirft die Waffen nieder
Und siehe da! Es ist vollbracht.
Wenn unser Wille Macht geworden,
Der Wille, wahrhaft zu befrein,
Wird ew'ger Urlaub allem Morden,
Wird Friede, Friede, Friede sein.

Ein Dichter schrieb: „Der Krieg muß bleiben"
Antike Träumer sagen wahr,
Ich aber muß zur Wahrheit schreiben:
Carducci ist ein Versbarbar!
Er lügt in seiner langen Ode,
Weil er nicht horcht, weil er nicht lauscht,
Wie zu der alten Menschheit Tode
Der neuen Menschheit Taufpsalm rauscht.

## Friedenslied

zum internationalen Friedenskongreß in Bern, August 1892.

(Bertha v. Suttner gewidmet.)

Ihr habt gehört das alte Lied
Vom Bauernhelden Winkelried,
Der für der Scholle Schutz und Wehr
Den Leib gebohrt in Spieß und Speer
Und wider unterthän'ge Schmach
Der Freiheit eine Gasse brach.

Digitized by Google

Das Lied ist alt, das Lied ist gut,
Das singt von Eidgenossen Mut,
Von kühner Opferthat und Tod
Für freie Weide, Milch und Brod,
Wie Einer fiel als Mann und Held
Fürs Schweizerheim auf blut'gem Feld.

Ein neues Lied anheb' ich heut,
Das läutet nicht wie Sturmgeläut,
Das gellt nicht dräuend durch die Nacht
Zur grauenvollen Männerschlacht,
Das schweigt von Morgenstern und Schild,
Schalmeiensanft und morgenmild.

Vom Frieden sing' ich, der jetzt kommt,
Vom Frieden, der der Menschheit frommt,
Den Völkerfrieden nah und fern
Sing' ich hinaus vom alten Bern,
Die junge Losung in die Zeit:
Die Waffen nieder! Macht bereit!

Was steht ihr zag und zaudert schwer
Und späht bekümmert rings umher,
Wie Waffen starren Land an Land,
Wie schleichend glimmt des Krieges Brand?
Und schüttelt zweifelnd euer Haupt:
Ein Schwärmer, wer an Frieden glaubt!

Digitized by Google

Schaut her! Hier roll' ich mein Panier:
Schwärmer und Träumer, das seid ihr!
Von Alters her ein starrer Wahn
Hemmt eures Geistes Fluß und Bahn,
Und was Jahrtausende gewährt,
Hat zum Gesetz sich euch gejährt.

„Des Menschen Krieg währt immerdar."
Ihr Träumer, nein, es ist nicht wahr!
Des Menschen Krieg währt seine Zeit,
Bis sich vom Krieg der Mensch befreit —
Und sein Geschick frei wie er denkt,
Mit Selbstbewußtsein selber lenkt.

Tief schau' ich in der Dinge Strom:
Von unten steigt des Friedens Dom,
Jahrhundert auf Jahrhundert hebt
Sich Stein auf Stein, das Bauwerk bebt,
Doch fällt es nicht und wächst mit Macht
Empor zu blaukrystallner Pracht.

Jetzt zu der Riesenkuppel krönt
Sich's kühn empor, gewaltig tönt
Der Massen Baulied fugenhehr:
„Vollendet!" rauscht das Jubelmeer;
Den Meistern auf des Münsters Kranz
Zittert im Aug' ein feuchter Glanz.

Ward euer Hirn durch Wissen rein?
So kommt, ihr sollt Genossen sein!
Noch ist, den Wahrheit künden muß,
Nicht Wirklichkeit des Dombaus Schluß.
Legt Hand an, Freunde, weit und breit,
Die Waffen nieder! Macht bereit!

Ihr wollt den Frieden? Gut. So baut!
Bekämpft den Krieg, vom Krieg umgraut!
Seid ihr von Heldenart? Wohlan!
Ein Massenmordknecht ist kein Mann.
Wer für die Flinte sich entschied,
Wird kein moderner Winkelried.

Bohrt in des Wahnes Speerwald kühn
Das Wahrwort, daß die Funken sprühn!
Die Losung reicht von Mund zu Mund:
Ein Schiedsgericht dem Völkerbund!
Zur That erwirkt das Ideal:
Europas Friedenstribunal!

O Frieden, Frieden! Daß dies Wort
Nicht in dem Mund der Zeit verdorrt!
Die Waffen nieder! Daß zur That
Emporblüht unsrer Reden Saat!
Dem Kriege Krieg! Daß uns beschieden
Erfüllung sei und Frieden, Frieden.

Digitized by Google

## Nicht Gott, nicht Herr.

„Nicht Gott, nicht Herr“ — wie schön ist die Parole,
So kurz und knapp, so einfach und so wahr.
Auf meines Schreibzeugs bronzener Konsole
Glüh' sie in Flammenlettern immerdar!
Wer sie durchdacht und wer sie ganz verstanden,
Von seinem Leibe sinkt das Sklavenkleid;
Nicht Gott, nicht Herr — den Geistern, die's empfanden,
Sei meines Herzens reinster Gruß geweiht!

Und diese Losung soll Gemeingut heißen,
Bis aller Knechte Seligkeit verdorrt,
Sie wird mit Schrecken, ach, die Welt durchkreißen,
So sehr verleugnet ward sie fort und fort.
Und doch ist sie die Hoheit nur, die Güte,
Des Menschen ganze Würde schließt sie ein . . .
„Nicht Gott, nicht Herr“ — o daß sie glühte, glühte
Von Stirn zu Stirn mit Seelenwiederschein!

## Gerechtigkeit.

Die Göttin der Gerechtigkeit
Warst du mit Schwert und Wage,
In dieser Welt der Schlechtigkeit
Wie eine selt'ne Sage.

Digitized by Google

Im weißen griechischen Gewand,
Die Draperie blauseiden,
Aus einer schönern Welt gesandt
In diese Welt der Leiden.

Goldspangen im gelösten Haar,
Des Gürtels Reif von Golde,
Hellas entschwebend wunderbar
Gerechtigkeit, die holde.

Und hinter dir und neben dir
Mit edlen Palmenzweigen
Der Friedensgenien lichte Zier,
Der schönen Kinder Reigen.

Dein Antlitz war wohl streng und mild,
Voll Hoheit anzuschauen,
Ein blühendes Verklärungsbild
Der besten aller Frauen ...

Die Göttin der Gerechtigkeit
Warst du mit Schwert und Wage,
In dieser Welt der Schlechtigkeit
Wie eine selt'ne Sage.

Digitized by Google

## Wir sind die Armen.

Wir sind die Armen, wir sind die Elenden,
Arme und Elende sind wir nicht,
Weil mit reichen Tönen, mit glückbeseelenden
Zu uns die Stimme der Zukunft spricht.
Wir sind die drunten in Tiefen Wohnenden,
Um unsre Stirnen noch streicht die Nacht,
Doch wir beneiden die droben Thronenden
Nicht um die prunkenden Sessel der Macht.

Denn in die Tiefe sollen versinken
Gleißende Herrlichkeiten der Herrn,
Stürzen zur Rechten, stürzen zur Linken,
Ob ihren Häuptern erbleicht ihr Stern.
Aber zu unsern Häupten entflammen
Sterne der Freiheit ihr funkelnd Licht,
Säulen der Häßlichkeit brechen zusammen,
Nimmer, was wir erbauen, zerbricht.

Uns ist gefallen ein Loos vor allen
Unvergleichlich und wahrhaft schön:
Wir steigen aufwärts und vorwärts wallen
Wir zu des Lebens leuchtenden Höhn.
Wir sind die Armen, wir sind die Elenden,
Arme und Elende sind wir nicht,
Weil mit reichen Tönen, mit glückbeseelenden
Zu uns die Stimme der Zukunft spricht.

Digitized by Google

# Zwiſchen den Welten.

Digitized by Google

Digitized by Google

## Mirza-Schaffy.

Mirza Schaffy ist gestorben
Und die „Meister" gehn dahin,
Die den Lorbeerkranz erworben
Mit dem leichten Flattersinn.
Schwerer ist die Kunst geworden
Und gewichtiger das Lied,
Das in dringenden Akkorden
Durch des Volkes Seele zieht.
Drohend flammt es von den Essen
Derb zum Hammer fällt es ein,
Verse tändelnder Tscherkessen
Werden schnell vergessen sein.
Nicht um Perserpüppchen ranken,
Nicht mit Salböl sind getränkt
Die befreienden Gedanken,
Die der Menschheitsdichter denkt.
Weh' dem Flüchtling! Ueberwinden
Im Gesang die Qual der Zeit,
Neue Lebensbilder finden —
Wahre Künstlerfruchtbarkeit!

Digitized by Google

Unversehrt und unverdorben
Schafft der Werkgenossen Sinn —
Mirza Schaffy ist gestorben,
Und die „Meister“ gehn dahin.

## Und als wir aufgestanden . . .

Und als wir aufgestanden
Mit neuem Geist und Lied,
Für alles Worte fanden,
Was Kronos uns beschied;
Als sich die Töne lösten
Aus wogender Brust zum Licht,
Die frei vom Bann der Größten
Sich drängten zum Gedicht . . .

Als wir in krausem Reigen,
Von unsrer Glut verwirrt,
In Weh und Lust selbsteigen
Geklagt, gejauchzt, geirrt . . .
Als wir wie Kinder lärmten
Durch den verödeten Hain,
Durch raschelnde Wege schwärmten,
Berauscht von jungem Wein . . .

Und sieh' es kam ein Sprießen,
Ein Knospen überall,

Digitized by Google

Wir sahen Keime schießen
Aus mürbem Blätterfall.
Der Frühling schlich zur Eiche,
Ein Hauch, da zittert' es grün,
Gleich hub im deutschen Reiche
Die Dichtkunst an zu blühn . . .

Als so wir aufgestanden,
Die Seele groß und weit,
Da fürchteten die Granden
Für ihre Unsterblichkeit.
Die Grandigen und die Grauen
Mit ihrem gelben Troß,
Die statt mit uns zu bauen,
Schliefen im Ahnenschloß.

Sie witterten nur Tücken
In ihrer Dämmernis
Und kratzten sich im Rücken,
Wie wenn ein Floh sie biß;
Auf ihren verstimmten Flöten
Ein Schmähkonzert brach aus:
„Hallo, man will uns töten —
Schildknappen, schirmt das Haus!"

Die Tintenknappen braunten
Vor Wächterleidenschaft,
Zum Heil der alten Tanten
Tick floß der schwarze Saft.

Digitized by Google

Nun rasseln sie im Zorne
Wendeltreppauf, -treppab
Und tuten auf blechernem Horne
Ihren hehren Ruhm zu Grab.

## Heinedenkmal in Düsseldorf.

(1893.)

Zu Düsseldorf am Rheine ward
Ein deutscher Dichter geboren,
Der mit des Geistes Hellebard
Den Spießern sauft' um die Ohren.

Der war die Flamme, der war das Schwert
Für eulenäugige Drachen,
Der hat die Saurier Mores gelehrt
Mit seinem erleuchteten Lachen.

Zu seinen Häupten um Mitternacht
Hört er es schwingen und rauschen,
Und ein Lied, ein Lied ist ihm aufgewacht,
Dem die Freien, Lebendigen lauschen.

Ein Lied, so damaszenerscharf,
So silberglockenklangvoll,
Ein Lied, das brennende Blitze warf,
Dunstschneidend, neuzeitdrangvoll.

Digitized by Google

Die süßen Lieder rühm' ich nicht,
Die durch die Herzen ziehen,
D'raus unsres Volkes Seele spricht,
Die Lurleimelodieen . . .

Ich rühme den Düsseldorfer Rat,
Den frommen und den reichen,
Vor dessen sonniger Ruhmesthat
Die Sterne Heines erbleichen.

Ich rühme den Rat von Düsseldorf,
Ich will ihn nicht beleidigen
Und gegen seinen moralischen Schorf
Die Schönheit Heines vertheidigen.

So mancher hat vor der Stirn ein Brett
Und kann doch nichts dawider,
Nicht jeder liebt wie Elisabeth,
Die Kaiserin, blitzende Lieder.

Ein Kaiserdenkmal hat jeder lieb
Im Düsseldorfer Senat wohl,
Was ein Düsseldorfer Jude schrieb,
Geniert den christlichen Staat wohl.

Der Stumpfsinn kann den Geist nicht verdaun
Zu Düsseldorf am Rheine,
Er wird sich selber ein Denkmal baun
Anstatt dem Heinrich Heine.

Digitized by Google

## Moderne Musen.

Moderne Musen,
Wo wollt ihr hin,
Den Kampf im Busen,
Die Not im Sinn?

Wir müssen ringen
Und dringen nun,
Uns durchzusingen
Zum Siegesruhn.

Bald sind die Tage
Der Not vollbracht,
Dann wird zur Sage
Die wüste Schlacht.

Dann wird zum Bilde
Der wilde Streit
Im Kunstgefilde
Der Seligkeit.

Ward allen eigen
Das neue Gut,
Wird Kampf zum Reigen,
Zum Spiel die Wut.

Digitized by Google

## Arnold Böcklin.

Du und der Tod? O herrlicher Pilot
Durchs blaue Wundermeer der Malerei!
Wem solche Schöpferglut den Arm durchloht,
Er wandelt lächelnd selbst dem Styx vorbei;
Charon, der Fährmann, rudert seinen Kahn
Die Schattenflut zurück auf bleicher Bahn ...
Ich sah dich manchmal wohl durch Zürich schreiten,
Langsam, zu stiller Sommermittagszeit,
Dein Blick schien sinnend vor dir hinzugleiten
Und trank doch träumend alles weit und breit.
Oft bliebst du stehn. Und eine farbensatte,
Goldblütentrunk'ne Wiese bot dir Halt,
In deine Netzhaut wirkte sich die Matte
Zu unverwischbar üppiger Gestalt.
Ein Pappelbaum, schwermütig ätherragend,
Wob sich darüber, dunkel sehnsuchtklagend ...
Ich weiß nicht, leuchtend königlicher Mann,
Was mich umschwillt in dir mit selt'nem Bann.
Aus deinen Bildern sieht mich die Natur
Mit Augen an, die selig mich berücken,
Und wenn Gott Pan tief lacht vom Lichtazur,
Durchschauert mich ein liebendes Entzücken.
Du hast dem Traum, Böcklin, du hast dem Leben
Die Panmusik der Malerei gegeben.



Digitized by Google

## „Moderne Barbaren."

Wir sind die „modernen Barbaren",
Wir rücken Mann für Mann
In unüberwindlichen Scharen,
In schwellenden Scharen heran.
Wir kommen mit Hammer und Meißel,
Wir kommen mit Letter und Buch
Wider der Menschheit Geißel,
Wider den goldenen Fluch.

Wir sind die „modernen Vandalen",
Wir wandeln wuchtig und schwer
In eisenbeschlag'nen Sandalen
Die Pfade der Zukunft daher.
Wir schreiten mit dröhnendem Schritte
Durch die goldenen Pforten der Zeit,
Wir wandeln Ordnung und Sitte,
Gesetz und Gerechtigkeit.

Wo wir kommen, zischen die Wogen
Einer untergehenden Welt,
Wo wir kommen, werden im Bogen
Die Himmel des Lebens erhellt.
Es zittert und ächzt durch die Weiten
Der verwahrlost öden Kultur,
Es donnert und blitzt, wo wir schreiten,
Und Befruchtung dampft unsre Spur.

Wir sind die Vandalen der Milde,
Wir sind die Barbaren des Rechts,
Wir führen die Freiheit im Schilde,
Die Freiheit des Menschengeschlechts.
Wir sind die „modernen Barbaren" —
Moderne Barbaren? O nein!
Wir wollen die roten Husaren,
Husaren der Menschheit sein.

## Friedrich Nietzsche.

Nietzsche, du Dichter unter den Weisen,
Großer Einsamer unter den Winzigen,
Wortgewaltiger unter den Schwätzern!
Deine Lehre vom Mitleid klag' ich,
Mitleid kann die Tugend der Schwachen,
Leidenschaft kann sie der Starken sein.
Das heroische Mitleid rühm' ich,
Seine Thaten und seine Lieder,
Deine Lehre sät Irrtums Saat.
O du Tanzender unter den Denkern,
Denker k ü n s t l e r unter den Plattfüßern
Philosophasternder Mammutei!
Der du leuchtende Lyriktafeln
Mit erhabenen Rhythmen beschrieben,
Wortblitzschwingender, lachender Fürst!

Digitized by Google

Schlug der sittichdüstere Wahnsinn
Schauerlich schattend über dein Haupt?
Armer König, du birgst an der Mutter
Treuer Brust dein zerschmettertes Haupt?
Wandle träumend in Überwelten,
Löse dich leidlos spielend ins All!
Siehe, ich sah einen kranken Löwen,
Der an den speerscharfen Stangen des Kerkers
Brüllend zerrissen sein mächtiges Haupt ...
Röchelnd lag er im Dämmer des Wahns ...
Ueber-Löwen umwandelten ihn.
Aber die Unter-Läuse der Schreiber
Wimmelten juckend in seinem goldnen,
Majestätisch mähnigen Fell .....

## Zu zwei Rokoko-Assietten.

Als noch bei holden Schäferspielen
Die Gentlemen von Rokoko
Im Menuettschritt sich gefielen ...
Auf einmal donnert es: Oho!

Die Köpfe tanzten von den Rumpfen,
Die Carmagnole klang dazu —
Die Trommeln wirbelten, die dumpfen,
Rings gähnte grauf'ge Grabesruh'.

Digitized by Google

Als noch in holden Schäferspielen
Amüsement spazieren ging ...
Der Guillotine Messer fielen,
Zum Uhu ward der Schmetterling.

## Marie Antoinette.

(† 16. Oktober 1793.)

„Die Frau ist in allem ihrem Mann unterthan und soll keine andere Beschäftigung haben, als ihm zu gefallen und seinen Willen zu thun. Das einzige wahre Glück in dieser Welt ist eine glückliche Heirat."

Maria Theresia,
ihrer Tochter Marie Antoinette
in der Hochzeitsdenkschrift.

Vom Wiener Hofe nach Frankreich kam
Ein österreichisches Mädchen,
Der Dauphin war ihr Bräutigam —
Schwarz rannen des Schicksals Fädchen.

Eine Kaisertochter ist nicht so frei
Wie ein liebender Bauernbube,
Und stets hieß Habsburgs Feldgeschrei:
Tu, Felix Austria, nube!

Ihre Locken blond wie Sonnengold,
Ihre blauen Augen lachten,
Ihre Schritte schwebten anmuthold —
Hochzeitsgewitter krachten.

Digitized by Google

Sie träumte die Freude, den ſchäumenden Tanz,
Der Gatte ſchlofferte fern ihr,
Sein Phlegma welkte den Myrtenkranz —
Grün bräute des Schickſals Stern ihr.

Sie litt ihren Mann, vertanzt' ihr Los,
Kein Helfer winkte, kein Beirat —
Des Königs Tanten bargen im Schoß
Unheil — o glückliche Heirat!

Die „unterthänige" Königin
Mißfiel ihren Unterthanen,
Ihr „einziges Glück" ging taumelnd hin.
Blut ſchäumten des Schickſals Bahnen.

Dubarry folgte der Pompadour,
Haß flammte der Sansculotte,
Auf elendem Henkerskarren fuhr
Felix Marie zum Schaffotte . . .

Vom Wiener Hofe nach Frankreich kam
Ein öſterreichiſches Mädchen,
Der Dauphin war ihr Bräutigam —
Rot rannen des Schickſals Fädchen.

## Frau Welt.

(Ein blasiertes Gedicht.)

Frau Welt beschloß, nicht mehr zu sein,
Der Fluß der Dinge schafft ihr Pein.

Sie grollte: „Allem schlägt die Stunde,
Nur ich geh' nimmermehr zu Grunde.

„Was sich auch wandelt für und für,
Nur mir winkt keine Ausgangsthür.

„Das ist ein ewiges Geflute —
Unheimlich wird mir schier zu Mute.

„Wo harrt mein Grab, wo find' ich Ruh'?
Im Gange bleib' ich immerzu.

„Ist kein Galan denn aufzutreiben,
Mir Weltenmorphium zu verschreiben?"

Sie raufte sich ihr Nebelhaar,
Das währte zehn Millionen Jahr.

Sie biß sich auf die Himmelslippen,
Sie schlug sich auf die Höllenrippen,

Indes sie: „Weh', Welt! Weh', Welt!" sang.
Das dauerte Milliarden lang.

Digitized by Google

Wie sie auch aufstieß mit den Füßen,
Herr Nichts vermied, sie zu begrüßen.

„Matt sank auf's Sofa sie zurück:
Ich bin und bleib' ein Schelmenstück.

„Bin schon so gräßlich alt geworden
Und darf mich nicht mal selbst vermorden.

„Reicht keiner den Erlösungstrank,
Werd' ich vor Tiefsinn geisteskrank . . ."

Frau Welt beschloß, zu resignieren
Und Zarathustra zu studieren.

## Die neue Kunst.

(Prolog der Wochenschrift „Neue Welt" 1892.)

„Was bringst du, „Neue Welt", sag' an,
Daß ich dir froh vertrauen kann?
Wie willst du mir den Sinn beglücken,
Mein ödes Heim mit Blumen schmücken?
Eh' du erscheinst, hast du bedacht,
Was dich zum Freund und Liebling macht?"

Dem Ruf der Sehnsucht horcht' ich lang,
Ich kenne deiner Wünsche Drang.

Digitized by Google

Ich weiß dein innigstes Verlangen,
Der Hoffnung bin ich nachgegangen,
Die vor dir her eilt kühn und weit
Im sternumblitzten Hochzeitskleid.

Du bist der Kampf, ich bin die Kunst.
Ich bettle nicht um Gnad' und Gunst.
Vom gleichen Schoß mit dir geboren,
Zum gleichen Los mit dir erkoren,
Genossin, tret' ich vor dich hin,
Die kampfesfreud'ge Dichterin.

Gieb mir die Hand und hör' mir zu:
Der Recke dieser Zeit bist du!
Mit ungeheurer Muskelstärke
Wirkst du der Zukunft Wunderwerke;
Mit Hirn und Hand hältst du umspannt
Das quellenfrische Lebensland.

Ich aber bin von dem, was quillt,
Das künstlerische Spiegelbild.
Mit zarten, zitternden Organen
Umkreis' ich deines Lebens Bahnen
Und locke deiner Thaten Flut
Zu meines Zauberbronnens Hut.

Wie eine Welt sich selbst begräbt,
Wie wachsam sich der Gruft enthebt

Digitized by Google

Der Menschheit jüngeres Gebilde,
Spähend durch dämmernde Gefilde,
Klaräugig, ausgereift in Qual,
Nach neuen Glückes Morgenstrahl ...

Wie aus der Asche nied'rer Noth
Der Lebensfreiheit Flamme loht;
Wie zitternd von Millionen Zungen
Ein Lied sich löst, dort nie erklungen,
Das Lied der selbstbewußten Kraft,
Die klug und klar ihr Schicksal schafft ...

Wie alles Schöne, was verwaist,
Nur Wenige mit Lust gespeist,
Mit seinen Sonnen, seinen Funken
Auf einmal weithin wird getrunken
Und herzbeglückend überall
Mit Wonne füllt den Erdenball ...

O Bruder, Hand in Hand mit dir
Heb' ich das rauschende Panier!
Im Vorhof harren wir der Tage,
Wo Wirklichkeit, was vordem Sage.
Dein Eisenhammer pocht ans Thor,
Ich lausche dem Gigantenchor.

Gewaltig muß die Kunst gedeih'n,
Wo solche Kräfte sich befrei'n.

Digitized by Google

In der Bewegung prächt'ge Wogen
Wird das Genie der Zeit gezogen,
Das in der Menschheit Hauptbuch schreibt
Großzügig, was die Woge treibt.

Mit stolzer Kraft, mit Lebensglut,
Mit Menschenkunst von Fleisch und Blut,
So wie wir sind und wie wir werden
Die Herrscher der Natur auf Erden,
Des Schmerzes und der Wonne kund,
Ergreife dich's aus Dichtermund! . . .

„So gieb uns Wahrheitsdichtung, gieb,
Was der Gedanke glühend schrieb!
In allen Tönen lass' es leuchten,
Bis du den Starken und Gebeugten
Dich über Nacht, eh' du's gedacht,
Zum Liebling und zum Freund gemacht!"

## Kunst und Censur.

Dem Schaum entstiegen, vom Meer umrauscht,
Am donnernden Felsengebirgskatarakt
Auf schneeweißem Riffe leuchtet sie nackt
Und hebt die Muschel ans Ohr und lauscht.

Digitized by Google

Sie hört einen zahnlos plärrenden Ton,
Sie hört ein ziſchelnd Gewinſel der Zeit,
Die Hymne der Heuchler hört ſie und ſchreit
Angſtvoll: „Sie kommen!“ und iſt entflohn.

Und ſie kommen in Rudeln und tuten ins Horn,
Mit Bäffchen und Krauſen, mit Kreuz und Tonſur,
Wild ſchwingt ſeinen Knüttel und kräht: „Holla Hur!“
Ein plumpſender Büttel und watſchelt nach vorn.

Da ſpielt eine Stimme vom tiefblauen Grund
Aus der atemlos lauſchenden Meerflut zum Licht:
„Ihr Kanzler des Herrn und ihr Herrn vom Gericht,
Armſelige Schächer mit widrigem Mund —

„Und Ihr wollt mich greifen? Ihr Wächter der Nacht,
Mit euren Schlächterfäuſten mich fah'n?
Ha, ha! Euch bleib' ich doch ewig ein Wahn . . .
Kommt, greift mich, o greift mich! . . .“ Der Ozean lacht.

## Wie wir's lieben.

Auf des Pathos hohen Stelzen
Gingen meiſt die Dichter-Kinder,
Stolze Worte hörte wälzen
Man die eitlen Dichtermünder.

Digitized by Google

Protzend mit Begeisterungen,
Große Herrn von Gottes Gnaden,
Haben sie sich „hehr“ besungen,
„Wallend“ auf erhab'nen Pfaden.

Ach, wie aufgeblasen täppisch
Dünkt mich solches Selbsttrugdichten,
Erstens ledern, zweitens läppisch,
Und wir wollen drauf verzichten.
Wie der Schnabel uns gewachsen,
Wie wir sind und uns gebahren,
Ohne Posen, ohne Faxen
Dichten wir, was wir erfahren.

## An die Dickhäuter unter den Professoren.

Es ärgern sich die Professoren
Und nörgeln, daß der Ernst mir fehlt,
Sie näseln, solch ein „Thor der Thoren“
Sei nicht von Gründlichkeit beseelt.
Weil so ironisch meine Haltung,
Und weil mein Lied so selbstbewußt,
Legt ihre Stirnhaut sich in Faltung,
Und zunftstolz bläht sich ihre Brust.

Digitized by Google

Genie ist Fleiß — das will ich loben,
Cum grano salis gilt dies Wort,
Das Lessing auf den Schild gehoben,
Und Kunst ist sicherlich kein Sport.
Doch Fleiß und Fleiß — gelahrte Herren!
Ist zweierlei. Des Dichters Kraft
Läßt in Klausur sich nimmer sperren,
Kunz schuftet und der Künstler — schafft.

Die Masse klebt am Massenquantum,
Dickhäutig schätzt sie nur den Wert,
So kehrt sich plump der Elefant um,
Wenn der Gazelle Gang ihn stört.
Ein Schwartenband mit Schulcitaten
Und Schubfachnoten macht sie starr,
Für einen Dichterpotentaten
Münzt sie das Schlagwort: Müß'ger Narr!

Die Menschen haben ihre Schwächen,
Selbst ein Professor ist kein Gott,
Ich bin zu stolz, mich je zu rächen
An ihrem misomusen Trott.
Ich lausche ganz auf meine Weise
Dem freien Lehrkolleg der Welt,
Ich ziehe meines Denkens Kreise
Und schmücke reich mein Dichterzelt.

## Abwehr.

Es hilft euch alles nichts,
Mein Lied ist nicht zu lähmen,
Die Schwungkraft des Gedichts
Muß euren Neid beschämen.

Was, freien Geistes Sproß,
Sich formenfest gebunden,
Kein Kritiotentroß
Kann seinen Wert verwunden.

Ob ihr zu Tod mich schweigt,
Ob ihr mein Können ächtet,
Die Liederlerche steigt,
Die gern zu Fall ihr brächtet.

Sie steigt mit Lust und Mut
Die gold'ne Sonnenleiter,
Sie badet in der Flut
Des blauen Lichts sich heiter.

Es giebt so manchen Schuft,
Der Schlechtes führt im Schilde,
Rings knallt es durch die Luft,
Mein Lied quillt auf's Gefilde.

Digitized by Google

Verpufft eu'r Pulver nur
Und ſchwärzt die edlen Flinten!
Mir duften Feld und Flur
Wie blüh'nde Hyazinthen.

Ich bin ein Kind des Lichts
Und ſchmett're meine Lieder,
Den Klang des Weltgedichts
Tönt meine Lyrik wieder.

## Sei nur robuſt!

Sei nur robuſt! Wie du dich ſtellſt,
Steh' feſt und lach' der Spießer,
Die dich zertreten, wenn du fällſt,
Die edlen Kannegießer!

Denn haſſen, haſſen muß der Wicht,
Der ein beſchränkter Tropf iſt,
Das überlegene Gedicht
Deß, der ein freier Kopf iſt.

Drum ſei robuſt und wappne dich
Mit einer Haut von Eiſen!
Wenn du geſiegt — o ſicherlich!
Sie werden dich noch preiſen.

Digitized by Google

## Was im Zend steht.

Wenn ich einmal der Herrgott wär',
Ich wüßte, was ich thät',
Ich käme wie von ungefähr
Früh, eh' der Gockel kräht.
Ich fegte von der Tenne gleich
So hastdunichtgesehn!
Die Spreu der Menschheit in den Teich,
Wo Schwamm und Schierling stehn.

Doch da ich nicht der Herrgott bin
Vom alten Testament,
So stütz' ich in die Hand mein Kinn
Und schlage nach im Zend.
Da steht auf Tafel hunderteins
Der wunderbare Keil:
„Sei gut im Sinne deines Seins,
Das ist das wahre Heil."

## Lustlieder.

Lustlieder, die zu plump dem Triebe schmeicheln,
Von Tag zu Tag sind sie mir mehr zuwider,
Sie gleichen Schweinen in der Mast der Eicheln,
Die rüsselsel'gen, fetten Moschuslieder.



Digitized by Google

Was will der „Sänger" denn mit diesen Dingern,
Genudelt mit dem Teig der Minneschulen?
Der Meister, hat er hundert an den Fingern,
Er muß noch um die hunderterste buhlen.

Meist aber ist es nur ein Schlich der Schwäche,
Der Absturz in die Selbstkultur des Traumes,
Der hochstaut diese Wonnebrünstlerbäche
Und dich beschwemmt mit Wut des Wollustschaumes.

Heil, heil dir, nackte Sinnlichkeit der Lieder,
Die sich in Formenschönheit munter baden!
Dies Geilheitsgrunzen nur ist mir zuwider,
Die Spiegellyrik schändlicher Paraden.

## Dichterorden.

I.

O Wolkenbruch, was ist mit dir geschehn?
Wer wähnte je, daß so dein Kranz erblasse?
Wo einst die Schleife hing, ist heut zu sehn
Ein roter Adlerorden — vierter Klasse.

II.

Das ist die Neue Herr—lichkeit der Zeit:
Nachtwächter, Assessoren, Dichter gleichen
Sich vor dem Forum der Unsterblichkeit
Bald durch das — Allgemeine Ehrenzeichen.

Digitized by Google

## Entartungsvers.

Max Südfeld, Autor und Psychiater,
Aller Philisterseelen Berater,
Hat einen großen normalischen Kater,
Lombroso heißt sein Dubioso-Vater,
Schundwahrheiten speit sein kritischer Krater.

## Noch einmal.

Max Südfeld, ich hör' es und ich les' es,
In seinem Entartungs-Tiefsinn verkündet:
Ich äffte Zola nach.
Ei, Herrcheses,
Hat mich derr Max grrausam ergründet!

## Selbstbeherrschung.

Von Selbstbeherrschung krächzen meist
Die gravitätischen Raben,
Die überhaupt vor lauter Geist
Kein Selbst zu beherrschen haben.

Digitized by Google

## Dieſer und Jener.

Er handhabt wacker die geliebte Leier
Und kennt den Rhythmus, wie er ſchwillt und ſinkt,
Doch fehlt ihm zum modernen Muſenfreier
Das Szepter, der centrale Zeitinſtinkt.

## Freie Bahn.

Ob des Spießers Fauſt dich ſteinigt,
Der ſich zwängt ins Zappelnetz,
Abzuſchütteln, was dich peinigt,
Iſt das erſte Kunſtgeſetz.

Biſt du in dir ſelbſt geeinigt,
Stehſt du unantaſtbar da,
Schön gefügt und wohl gereinigt
Flutet deine Muſika.

## Wen's juckt.

Mit Stümpern und mit Seifenſiedern
Wird der bald anzubinden ſatt,
Der eine Welt in ſeinen Liedern
Wahrhaft zu überwinden hat.

Digitized by Google

## Widmung.

Mit einer Photographie des „Sachsenrosses“ vor der Technischen Hochschule zu Hannover.

Das Sachsenroß — bedenk' es wohl! —
Ist mein Symbol.
Hoch bäumt es sich in edlem Zorn,
Nicht duldet's Druck und Reiter,
Nicht leidet's Peitsche, Stachel, Sporn
Und sprengt in Freiheit weiter ...

## Irrtümer.

Wer niemals überschwänglich
Wie Don Quixote war,
Bleibt immer unzulänglich
In braun und weißem Haar.
Klugheit ohn' Sturm und Stöße,
Nie wird ihr Werk erlaucht,
In Thorheit ist die Größe
Der Menschheit eingetaucht.

Digitized by Google

## Programm.

Müssen wir verkündigen,
Was wir wollen?
Laßt uns tapfer sündigen
Aus dem Vollen.
Eins ist unverzeihlich:
Wird das Wort verhunzt.
Ob kein Kanon heilig,
Heilig ist die Kunst.

Welche Weise Kunst ist heilig?
Maße zeig' mir, zeig' mir Elle!
Elle, du entpuppst dich freilich
Stets als Individu—elle.

## Brüsseler Geplauder.

Rein wie toll sind die Weiber in Brüssel,
Sonderlich die von der „guten Gesellschaft",
Haben es faustdick hinter den Ohren ...
Sitzt man versteint wie der heilige Antonius
Irgend in einem Cafékonzert,
Irgend in einem plüschpolstrigen Winkel
Tief in ein würdiges Druckwerk verbohrt,

Digitized by Google

Sei es in Verſen, ſei es in Proſa,
Sei es von Engels, ſei es von Dühring,
Die ſich bekanntlich vor Liebe verzehren,
Oder von Giraud oder von Hauptmann
Oder von Liliencron, dem gekrönten
Liebesdichter und Haidekönig ...
Oder durchſtöbert im alten Gervinus,
Der ſo charaktervoll noch geſchrieben,
Juſt das Kapitel vom Ulerich Hutten,
Murner und Luther und ähnlicher Sippſchaft ...
Teufel, was zappelt und zuckt gleich ein Füßchen
Wieder in meine ſtudierende Muße?
Herrgott, was ſpießt ſich mit blitzender Lanze
Wieder ein Glutblick gerad mir auf's Buch?
Rein wie toll ſind die Weiber in Brüſſel,
Sonderlich die von der guten Geſellſchaft
Haben es fauſtdick hinterm Fichu.
Spielt einen Walzer vom ewigen Meiſter
Strauß noch das Weaner Damenorcheſter,
Fix iſt geliefert der heil'ge Anton.
Einen erbitterten Profeſſoren-
Blick noch ſchleudert er zeuserhaben
Nach der vergnügungsſüchtigen Schönen.
Ach, die lächelt ſchelmiſch und mit der
Braunen, ſchneegeſprenkelten Boa
Pendelt ſie Männchen ... man möchte mit Kichern
Känguruhartig durchs Café gleich hupfen.
Und chère maman dabei, die pompöſe,
Der das verſtohlene Silber im Haare

Digitized by Google

Reizend steht, wie flüchtiger Reifhauch
Dem goldprangenden Baum im Oktober ...
Kinder, da bleibt mir wohl nur noch die Zeitung:
Kellner, die Kölnische! schnell eine Spalte
Ueber den Spielerprozeß in Hannover,
Meine geliebte Wiege der Leiden,
Wo ich geboren ward und verzogen,
Preußisch gedrillt und hellenisch gebildet
Zur harmonischen Frucht der Kultur.
Majestät zur Hubertusjagd ... Bebel,
Unser großer Genosse Bebel,
Reibt dem alten Minister Miquel
Höhnisch den jungen Miquelstudio
Kommunistischen Angedenkens
Unter die excellenteste Nase. —
Nein, selbst Zeitung lesen ist schwierig,
Wo so drollige Lärvchen plänkeln
Mädchenfaunisch in dein Gebiet.
„Faunisch." Schick' ich neulich ein kleines
Flatterndes „Schmetterlingslied" höchst harmlos
Einem soliden * * * Professor
Seiner gediegenen Rundschau zum Druck.
Prosit Mahlzeit! Auf offener Karte
Krieg' ich sothane diskreteste Antwort:
„Schmetterlingslied ist so nicht zu bringen,
Ist es doch wahrlich Ihrer nicht würdig,
Faunisch den Finger am Munde zu blinzeln ...
Was man dem Publikum einer Zeitschrift
Ganz nicht sagen darf, sage man gar nicht!"

Niedergedonnert war ich wie Judas,
Meine moralischen Achtungsgefühle
Gährten vulkanisch ... ganz ötepetöte
War mir erbärmlichem Sünder zu Mute.
Und ich schrieb dem soliden Professor,
Redakteur der gediegenen Rundschau,
Daß ich Buße thäte, ja Buße,
Dreimal Buße in Sack und in Asche,
Und mich verspräche zu bessern in Zukunft.
Gelt, was erlebt man nicht alles als Dichter?
Schickt man ein Verselein einem Redaktor,
Wird man auf offener Karte vernagelt
Steif an das hölzerne Kreuz der Moral.
Eben Antonius, jetzt wieder Unart ...
Bitte, mein Fräulein, Sie machen nervös mich,
Schwänzeln Sie nicht so kokett mit der Boa,
O durchbohren Sie mich nicht so!
Denn ich muß ja zur Würde gelangen,
Also will es der Schweizer Professor,
Also will es die Selbstzucht auf Eis.
Sitzt doch die Würde und dreht an der Kurbel
Des Universums, umgeben im Kreise
Vom akademischen Sonnensenat.
Aber ich bin wahrhaftig nicht böse,
Nichts für ungut, ein Backfisch nimmt übel,
Und ein Scherz ist wohl noch erlaubt.
Stets getroffen fühlt sich der Schlechte,
Während der Gute lächelnd versteht.
Jetzo bei Wagners Rienzi-Arioso

Digitized by Google

Wird meine zittrige Kleine elegisch,
Züchtig (mit übergeschlagenen Beinen)
Schamhaft wehmütig verspeist sie ihr Eis.
(Mischung Orange mit Kaffeegefrornem.)
Wärst du die Liebste, so möcht' ich dich leiden,
Unprovokant, wie du scheinst im Moment,
Aber die Liebste, die Freundin, ist fern.
Was wohl beginnt jetzt mein schweizerisch Beichtkind?
Schneidert sie Blusen? die fleißige Freundin!
Liest sie die Eschenbach oder den Dehmel,
Hört sie den „Faust" oder schwingt sie ihr Füßchen
Eben im Tanze? Vielleicht hat sie Kopfweh,
Fliegende Hitze und ist noch erkältet,
Hütet das Bett gar ... die Aermste! ... zum Gruße
Schick' ich sogleich ihr die „Post" mit dem netten
Leiter über die „Gute Gesellschaft".
Ja, die Protzen und Prötzchen, sie lieben
Dichter als Dinge der Dekoration
Für den Salon ... sonst sind sie ihm Essig,
Mögen sie ewig auch Essig mir bleiben!
Stolz muß der Mensch sein und nicht bloß der Spanier,
Schäb'ge Schmarotzerpoeten sind Dreck.
Streber und Schwindler und satte Philister,
Selbstgerecht vom Bankett bis zum Nachttopf,
Kinder, mir ist die Gesellschaft zu schlecht.
(Generaliter ist das zu nehmen,
Schneeweiße Raben giebt es auch hier.)
Still mich zu bilden, mit reifer Erkenntnis
Freudig zu sammeln wie Bienen den Saft,

Digitized by Google

Lebensgesetze, natürliches Werden,
Philosophie meines wertvollen Ich,
Soziologie und Geschichte der Menschheit —
Alles zu warmem Verständnis vermählt.
Freundschaft und Liebe dazu, und die guten
Eltern und Schwestern und Brüder daheim
Und den champagnerspendierenden, friedlichen,
Einsamkeitliebenden Schwager in Brüssel.
Jamm're nicht, Karlos — es wird schon noch schief gehn,
Ist doch der wildeste Sturm mal verbraust.
Hast du die Ruhe doch schließlich gefunden,
Die über Feinde mit Spott triumphiert.
Feinde ... o wie viel und heimliche Neider!
Laß sie! Sie haben den Lohn schon dahin.
Siehst du — verfolge nur treulich dein Ziel,
Fest und unbeugsam du trägst es im Herzen,
Frei dich zu bilden und Freiheit zu fä'n,
Kräftig gestalten im Liede das Leben,
Dir zu genügen und ein'gen dazu ...
Bleibe dabei! und du wirst sie verwinden,
Alle die Wunden, die Kronos dir schlug ...
Verdis „Aïda" ... du schmeichelnder Verdi!
Klapp den Gervinus für heute nur zu ...
Morgen ist auch noch ein Tag und die Masse
Macht es nicht, sondern das sichtende Maß.
Zittern die Füßchen schon wieder? Bewegt sich
Wieder der silbergesprenkelte Shawl?
Kellner, ein Glas noch des citrons ... zu heiß
Machen die Menschen und Flammen den Saal.

Digitized by Google

Kleine, dich soll doch! Ich kehr' dir den Rücken,
Aber wahrhaftig, es bleibt schon dabei:
Rein wie verrückt sind die Weiber in Brüssel,
Sonderlich die von der guten Gesellschaft
Haben es faustdick hinter den Oehrchen.

## Heimat.

(Hannover.)

Sie sah mit ihren veilchenblauen Augen
Mich fragend an: „Nicht wahr, Erinnerung
Vergrößert alles, schwellt die Formen an,
Und jedes Wiedersehen bringt Enttäuschung?
Mir wenigstens ging's immer so ..." — Auch mir,
Mein gnäd'ges Fräulein, und Sie haben sicher,
Ganz sicher recht, und doch, ich sage Ihnen,
Die Stätten seiner Kindheit wiedersehn
Nach langer Frist, wenn man *gelebt* inzwischen,
Wahrhaft gelebt und Welten eingesogen
Ins eigne Sein, die nie der Knabe kannte —
Geht man vorüber dann am Jugendhaus
Und an den Freundschaftsgärten früher Spiele,
An all den Pfaden, wo das Knabenwesen
Traumhaft zielunbewußt *geworden* ist
Und sich in Nöten rundete zum Selbst —
Ach, tausendfält'ge Spiegel geben uns
Das eigne Bild in jener Form zurück,

Die, einst von wallendem Gefühl geschaukelt,
Nun für uns selber schon Geschichte ward.
Ich tauche ganz zurück, und jeder Winkel,
An den mich kindliches Erlebnis knüpft,
Gebiert Gestalten, die mein eigen sind.
Was Jahre trennten, ringelt sich zusammen
In einen mattgedämpften Farbentraum,
Wo Schwarzblau bläulich, Purpur rosa wird.
Ja, Fräulein, solche Dämmerung scheint süß.
Und ich genieße sie, genieße sie.
Dem wilden Aufschrei meines Schülertrotzes,
Dem revolutionären Kopfweh lächelt
Erinnerung und streicht mit Frauenhand
So sanft und milde drüber hin ... das Schwärmen
Der ersten Liebe, die mit Blindheit schlug
Und Feuerthränen in die Augen schoß,
Spielt wehmutdrollig durch die Seele mir
Bei meiner frischen Fensterpromenade
Vor jenem Haus, da „Sie" dereinst gewohnt,
Die heute Gattin, Mutter, neuer Hoffnung voll ...
Sie lächeln, Fräulein mit den Veilchenaugen,
Und zucken mit den feinen Nasenflügeln
So köstlich kindlich stolz ... ja sehen Sie,
Das that „Sie" auch ... und nun, ich bitte Sie,
Mir noch einmal die Trauben herzureichen,
Sie sind so süß ... sie sind so mild wie meine
Erinnerung ...

Digitized by Google

## Nachzügler.

„Ein tüchtiger Kerl hat seinen Sparr'n,
Das ist unwiderleglich."
Theodor Storm.

Wir sind die Nachzügler, wir kommen hinten,
Wir stecken voll von Fisematinten,
Schnabulieren Knackmandeln mit Korinthen.

Wir schlecken Dragées und Traubenrosinen,
Reden in solchen „modernen" Terzinen
Und lieben Brünetten wie Blondinen.

Wir haben vor Nichts auf Erden Respekt,
Sind von Pietätlosigkeit befleckt
Und wissen nicht, was das Ganze bezweckt.

Wir sind die geborenen blühenden Spötter,
Wir kennen keine patentmäßigen Götter,
Wir sind die ironischen Henkelpötter.

Kein Kant imponiert uns und sonst kein Weiser,
Kein Kümmeltürke, kein Redekaiser,
Bald pfeifen wir laut, bald trommeln wir leiser.

Wir sind Karl Marx und Roscher längst über,
Wir sind die Autoritätendurchsieber,
Und geben den Popanzen Nasenstüber.

Digitized by Google

Liebknecht, die graue politische Grille
Umarmt sich zärtlich mit Bruno Wille,
Der Musikant mit dem Krokodille.

Wenn wir Fürst Bismarck in Friedrichsruhen
Mit Hart und Harden interviewen,
Stampfen wir drein mit Kanonenschuhen.

Ziehn wir vorüber an Ravachols Grabe,
Singen wir: Ruhe sanft, edler Knabe!
Bismarck ein Habicht, und du nur ein Rabe.

Uns ist in Gott und der Welt nichts heilig,
Darum sind wir auch nie langweilig,
Und, wie gesagt, immer nur dreizeilig.

Uns gilt kein Dogma, kein Vatikan,
Kein wissenschaftlicher Alkoran,
Aus jeder Wahrheit guckt uns ein Wahn.

Aus allen Ecken nicken Pagoden,
Wir sind nicht gekommen, sie auszuroden,
Sie purzeln alle von selber zu Boden.

Denn jeglicher Dalai-Lama noch
Fand schließlich sein Versenkungsloch,
Meist freilich, wenn er schon ziemlich roch.

Die Zeit hat einen riesigen Rachen,
Wir lieben bloß noch das heilige Lachen,
Und sind so schlecht nicht, wie wir uns machen.

Digitized by Google

Wiewohl wir uns noch selber achten,
Lernten wir doch beim Selbstbetrachten,
Wie wir von Herzen über uns lachten.

Einst waren wir so halbe Propheten,
Wir übten uns im Kasteien und Beten,
Bald Säulenheilige, bald Asketen.

Wir falteten die Hände fromm
Und himmelten: Reich der Zukunft, komm!
Märtyrerglut im Auge glomm.

Jetzt sind wir lustige Vögel geworden
Vom weltlichen Vagabundenorden,
Wir wollen keinen Menschen ermorden.

Das Dynamit in den Westentaschen
Sind Nußschokoladebonbons zum Naschen,
Verbotene Küsse sind's, was wir paschen.

Matz Amor gilt uns immer noch viel,
Wir opfern ihm im hellenischen Stil,
Wir sind gehörig gynaikophil.

Sonst sind wir im Essen nicht gefräßig,
Im Alkohol ungeheuer mäßig,
Süßwasserforellen schier gespäßig.

Unser Schädel ist zart organisiert,
Wir haben anno Damals zu viel studiert,
Doch sind wir nicht verschnapst und verbiert.

Digitized by Google

Sporadiſch wurden wir melancholiſch,
Was immer noch beſſer iſt als katholiſch,
Doch niemals werden wir alkoholiſch.

Wir knabbern genug, uns nicht aufzuknüpfen,
Gemächlich von Aſt zu Aſt zu hüpfen,
Und ſchließlich — o weh! — in ein Neſt zu ſchlüpfen.

Und immer, blaſen wir nun Poſaune,
Flautieren wir oder ſchießen Kartaune,
Sind wir und bleiben wir guter Laune.

## Albumvers.

In Brüſſel, das war eine herrliche Zeit,
Die brachte mir Leben und Lieder,
Die hat mich von Wolken und Kummer befreit
Und wob mir ein ſchimmernd Gefieder.

Ich habe geſehn und in Muße gedacht,
Aufſprühten melodiſche Funken,
Ich habe ſo ſonnenfröhlich gelacht,
Das „Buch der Freiheit“ fertig gemacht
Und mit Euch Fleur Bouzy getrunken.



Digitized by Google

Der Vogel ſchwebt weiter, der Vogel fliegt fort,
Nach Deutſchland, nach Zürich zurücke,
In ſeinem Herzen nachzittert ein Wort
Und ein Lied von lebendigem Glücke . . .

Digitized by Google

# Dämmerungen.

Digitized by Google

## Träumer.

Ein Träumer fährt im Alpenland
Ueber den tiefen See,
Dem ruht ein Füllhorn in der Hand,
Draus triefen über Bord und Rand
Blüten voll Wonn' und Weh.

Bald quellen Rosen in die Flut
So duftend und so rot,
Dann schäumen die Wellen auf wie Blut,
Schneefirnen überhaucht die Glut,
Und purpurn brennt das Boot.

Wenn eine Schattenblume bleich
Dem Füllhorn müd entschwebt,
Wehen die Wolken dunkelweich,
Und durch der Wehmut dämmernd Reich
Eine leise Klage bebt.

Digitized by Google

## Bettler.

Blüten, Früchte, Füll' und Farben,
Ueberfluß der reichen Saat,
Schnitterinnen, eure Garben,
Wie sie wogend mich umwarben,
Als ich Reicher mich genah't!

Meine schönen Schnitterinnen,
Sonnumleuchtet, blau bekränzt,
Trieb für ewig euch von hinnen
Mit dem Riesentroß von Spinnen
Das umschattende Gespenst?

Wüst und leer, wo eure Garben
Ueppig sich gewölbt im Rund —
Blüten, Früchte, Füll' und Farben,
Meine reichen Welten starben ...
Sterbend zuckt des Bettlers Mund.

## Sternennacht.

Wie fließt der Schimmer der Gestirne
Beseligend durch diese Nacht!
In weichen Tönen taucht die Firne
Durch zarte Schleier traumessacht.

Digitized by Google

Auf kühler Gärten ſtille Pfade
Rinnt baumdurchſilbernd blaues Licht,
Ich bade meine Seele, bade
Im Sternenſtrom mein Angeſicht.

Verrauſcht der Feſtklang lauter Chöre,
Dem ſich der Beifall brauſend weiht!
Ich bin allein im All und höre
Das leiſe Lied der Ewigkeit.
Ich lauſche: was ſo wild durchſchüttert
Der jähen Jugendtage Schwall,
Von kühlem Aetherlicht umzittert,
Wiegt ſich verklärt im Weltenall.

## Nachtbild.

Da huſchen ſie vorüber,
Die Huldinnen der Nacht,
Aus ihrem Aug' ein trüber
Luſtſtrahl der Lockung lacht.
Nun üppige Geſtalten,
Die durſt'ge Glut durchwärmt,
Krater, die ſchwer erkalten,
Nun Luren, fahl, verhärmt.

Die wurden meiſt zu Metzen
Aus wilder Jagd ums Brot

Digitized by Google

Nach ruhigen Geſetzen
Der düſtern Daſeinsnot.
Daß nicht der „keuſchen Frauen
Tugend“ in Wolluſt ſtirbt,
Der Jugendflor in Grauen,
In Nacht und Graun verdirbt.

Des Lebens Schattengründe
Verſchlucken Licht und Glück,
Nach Zahlen ſteigt die Sünde,
Flutet und ebbt zurück.
Dumpf murmelt's: „Komm, mein Lieber!“
Und duckt ſich an dich ſacht,
Scheu huſchen ſie vorüber,
Die Huldinnen der Nacht.

## Schmetterlingslied.

Goldne Sterne, blaue Glöckchen,
Wie viel wonnevolle Kelche!
Welche Schimmerpracht, ach, welche
Sammtenen und ſeidnen Röckchen!

Blaue Glöckchen, goldne Sterne,
Tauſend Blüten ſeh' ich winken,
Holde Blüten nah und ferne,
Nur aus einer ſollt' ich trinken?

Digitized by Google

Daß ich das doch nimmer lerne!...
Goldne Sterne, blaue Glöckchen.

## Melancholie.

Dicker Nebeldunst drückt den See, die Stadt,
Wie der blasse Mond lugt die Sonne matt.
Nur am Ufer dampft sich die Welle frei,
Und der Schwaden rollt trüb und schwer vorbei.

Kahle Aeste schaun schwarz und hilflos her,
Und sie feiern doch grüne Wiederkehr.
Wenn der Winter weicht, rieselt's lustig los,
Wenn der Frühling kommt, ist die Wonne groß.

Meines Lebens Saft nur ist ganz verzehrt,
Und kein Lenz ist mehr meiner Kraft beschert.
Wie des Dampfers Rauch in den Nebel kriecht,
Meiner Seele Hauch in den Tod versiecht.

## Schneeglöckchen.

Schneeglöckchen drunten im Weiler sprießen
Weiß mit den hellgrünen Zünglein zum Licht,
Wo die Wellen zur Schleuse schießen,
Wo der Bauer sich Weiden bricht.

Digitized by Google

Tief in die hohle, knorrige Weide
Ueber das Waſſer häng ich mein Neſt,
Du ſuchſt liebliches Blumengeſchmeide
Zum erwachenden Frühlingsfeſt.

Tanzende Wellchen plaudern ſo munter,
Fröhlich kreiſt mir das ruhige Blut.
Hinter dem Tannenhäuptling hinunter
Trieft die blutrote Sonnenflut.

## Nachts.

Nächtlich naht die Muſe bleich,
Läßt mit leiſem Klopfen
Aus geſchloſſ'nen Wimpern weich
Liederthränen tropfen.

Was verloren und verſäumt,
Was umſonſt erſonnen,
Was, von Sehnſucht nur geträumt,
Nun zu Nichts zerronnen,

Alles, was die Nacht verhüllt
Mit verſchwieg'nem Schleier
Und mit dunklen Schatten füllt
Meiner Seele Weiher.

Digitized by Google

## Tote Stunden.

Das sind die toten Stunden,
Die seine Seele lebt,
In denen unempfunden
Die Welt an ihm vorüberschwebt.

Mit schleiergrauen Blicken,
In fruchtlos träger Ruh
Sieht er des grünen Tuchs Geschicken
Der Billardkugel dumpfhindämmernd zu . . .

## Café de la Bourse.

Das Café braust von Stimmen,
Es summt und saust und schwirrt,
Cigarren rötlich glimmen,
Das Talmisilber klirrt.

Weißlichter durch den Schleier
Der Tabakwolken sprühn —
Fortunas heiße Freier
Vor Höhenwollust glühn.

Digitized by Google

Plötzlich die Atmosphäre
Zerschneidet scharf und fahl
Langsam die gelbe Mähre
Des Börsenritters Baal.

Vom Bluthund Not begleitet,
Gekrönt mit gold'ner Zahl,
Der Herr des Scheckens reitet
Hohnlachend durch den Saal.

Des Souveräns Gewalten
Dient stummen Schweigens Zoll,
Der Knechte Hände falten
Sich betend ehrfurchtsvoll.

## Head up for ever!

Nein, ich will im Winkel nicht verkümmern,
Feige mir die große Welt zertrümmern ...
Eine Reue, eine nur soll walten,
Weich' ich ab, mich siegreich zu entfalten.
Geißeln will ich mich ob einer Sünde,
Wenn ich je mit Spießburg mich verbünde,
Ein „korrekter" Dichter will ich heißen,
Lern' ich je, das Brot der „Biedern" beißen.

Digitized by Google

Heute, wo die ganze Welt verschworen
Gegen Eigenart, mit Muckerohren,
Heute, wo mit Sauerteiggesichtern
Tröpfe sich erhöhn zu Lebensrichtern,
Heute heißt es, Sippen stets und Magen
Künstlertrotzig ins Gesicht geschlagen
Und mit keinem Hauche sich ergeben
Einem pfäffischen Philisterleben.

## Windmühle.

Jüngst, als ich von Basel nach Brüssel gefahren
In die flachen Lande nieder,
Eine Windmühle sah ich nach manchen Jahren
Zum ersten Male wieder.

Sie ragt' auf einem kleinen Hügel ...
Wie lange sie mein Auge sah! ...
Sie drehte langsam ihre Flügel
Und stand so philosophisch da.

Da dacht' ich des ewigen Don Quixotte
Und meiner phantastischen Nöte,
Da lacht' ich meiner mit spielendem Spotte
Und staunt' in die Abendröte.

Digitized by Google

Die Wolken glühten, und golden ſäumte
Sich ihr verloderndes Gebild,
Windmühle drehte ſich und träumte
Von einem meerblauen Saatgefild ...

## Thränenroſe.

Der Regen tropfte monoton
Auf den Syringenſtrauch;
Ein Seufzer ſchlich zum Muſenſohn
Mit ſcheuem Liſpelhauch.
Vor ihm vorüber ſchwebte ſacht
Der Schatten ſeiner Lebensnacht.

Da ſchlug ein Sänger flötenſüß
Aus dem Syringenbuſch,
Vor ſeinen ſchmelzenden Zükühs
Der Schatten ſchwand im Huſch.
Ein lichtblond Weib flocht traumesklar
Blutroſen durch des Dichters Haar.

## Am Waldesrand.

O du holder Traum!
Blühſt ſo maienjung
An dem Waldesſaum
Der Erinnerung.

Digitized by Google

Als dein Blütenkleid
Fest mein Finger hielt,
Als voll Seligkeit
Wir Versteck gespielt.

Margarit gehascht
Nach der Kindermär,
Einen Kuß genascht
Wie von ungefähr.

Deine Zöpfe schlang
Los ich Glied um Glied,
Aus dem Aether klang
Hell ein Liebeslied.

O du holder Traum!
Blühst so maienjung
An dem Waldessaum
Der Erinnerung.

## Mondeszauber.

Jüngst zu blasser Abendstunde,
Tauchend aus den Schneegardinen,
Ist auf rosarotem Grunde
Lichtgrün mir der Mond erschienen.

Digitized by Google

Wie ein Himmelsblatt, das leise
Fortschwebt durch die dünnen Fluren,
In geheimnisvoller Weise
Zog er zauberfarbne Spuren.

Als sich wieder schwere Schatten
Schichteten zu dunklen Deichen,
Mußte gleich sein Grün ermatten
Und zu Silbergrau erbleichen.

## Rosentage.

1.

Immer, wenn die Tage kommen,
Wo die Rosen sind erglommen,
Wo die roten Rosen blühn ...

Weht ein Hauch von Glückbegehren
Mit den schweren, düfteschweren
Lüften aus dem Gartengrün.

An der Grotte warmversunken
Hab' getrunken ich, getrunken
Meinen alten Rosentraum ...

Eidechs mit der gold'nen Krone
Spielte Schah auf sonn'gem Throne,
Spielte Schah am Grottensaum.

Digitized by Google

2.

Wo die ſtillverſchwieg'nen Villen
Sich in Büſche halb verhüllen,
Wo kein greller Trubel ſchreckt ...

Von Guirlanden eine Gaſſe,
Leiten Blumen zur Terraſſe,
Und der Springbrunn rauſcht verſteckt ...

Wandl' ich gerne meine Pfade,
Wenn des Gärtners Hand zum Bade
Den geſchornen Raſen ſprengt ...

Abendſchatten auf den Zweigen,
Die beſpritzten Blüten ſteigen,
Die der weiße Tag verſengt.

---

3.

Löſe dir ein Boot und fahre
Rudernd in die mondenklare,
Warme Sommernacht hinein ...

Wo von Quai zu Quai die breite
Mondesleuchtbahn ſtreift, da gleite
Schweigend in den Wellenſchein!



Digitized by Google

Von den Brückenlichtern malen
Sich im Waſſer Glutſpiralen,
Zitternd ſtrahlen ſie zum Grund ...

Grüne Dampferaugen glimmen,
Mit verhalt'nen Frauenſtimmen
Giebt der See ſein Echo kund.

## Ueber Gräbern.

Wo die ſteilen Pappeln ragen
Ueber Gräbern todesgroß,
Wo die welken Kränze klagen
Um ein ſchnellverblühend Los ...

Wo an grauen Felſenwänden
Sich wie Spinnweb netzt der Stein,
Und mit weiten Schattenhänden
Sich Geſtalten aſchfahl reihn ...

Steht ein Mönch in ſchwarzem Kleide,
Zündet zitternd dann und wann
Auf dem Thron von roter Seide
Weiße Kerzen lächelnd an.

Digitized by Google

# Zu Dir! . . .

„Sei mein guter Kamerade,
Laß uns gehen Hand in Hand! . . .

Digitized by Google

Digitized by Google

## Mein Ideal.

Wo ist die Frau, die meine Seele sucht,
Das Herz voll Liebe für die Unterdrückten,
Das Herz voll Mitleid mit den Notgebückten,
Wo ist die Frau, die meine Seele sucht?

Die ihre Schwestern in der Tiefe kennt,
Die das verlorne Volk des Elends schaute,
Der vor dem Jammer dieser Zeiten graute,
Die ihre Schwestern in der Tiefe kennt.

Der selbst im Busen edle Schönheit glüht,
Gebildet in des warmen Glückes Milde,
Die tief die Welt sich sehnt zum Ebenbilde,
Der selbst im Busen edle Schönheit glüht.

Wenn Eine wäre so an Liebe reich
Für Alle, die den Weg des Leidens wandern,
Sie wollt' ich wählen mir vor allen andern —
Wenn Eine wäre so an Liebe reich.

Digitized by Google

**Richard Dehmel** begegnete meinen Strophen mit folgendem schönen Gedicht:

## Das Ideal.

Von

**Richard Dehmel.**

Doch hab' ich meine Sehnsucht stets gebüßt;
Ich ging nach Liebe aus auf allen Wegen,
Auf allen kam die Liebe mir entgegen,
Doch hab' ich meine Sehnsucht stets gebüßt ...

Es stand ein Baum in einem Zaubergarten,
Von tausend Blüten duftete sein Bild,
Doch eine leuchtete vor allen mild;
Es stand ein Baum in einem Zaubergarten.

Und aus den tausend pflückte ich die eine,
Sie war noch schöner mir in meinen Händen;
Ich aber kniete, Dank dem Baum zu spenden,
Von dem aus tausend ich gepflückt die eine.

Ich hob die Augen zu dem Zauberbaume,
Und wieder schien vor allen eine licht,
Und meine welkte schon — ich dankte nicht;
Ich hob die Augen zu dem Zauberbaume ...

Digitized by Google

Doch hab' ich meine Sehnsucht nie verlernt;
Ich ging nach Liebe aus auf allen Wegen,
Auf jedem glänzte mir ein and'rer Segen,
Drum hab' ich meine Sehnsucht nie verlernt.

## Nacht der Sehnsucht.

Was lüftest, Einsamkeit der Nacht,
Du wieder meiner Sehnsucht Schleier?
Der Wünsche stille Schaar erwacht
Zur hocherglühten Liebesfeier.

Es rollt und rundet sich und quillt
Und zieht vorbei mit leiser Klage
Von Frauenbild zu Frauenbild,
Und jede murmelt dumpf: Entsage!

Ein silbergrauer Mantel hüllt
Den Leib der schönen Pilgerinnen,
Von Thränen ist ihr Aug' erfüllt,
Und weinend wandeln sie von hinnen.

Die zart und rehschlank, lockenbraun,
Die nachtschwarz, üppig, glutgeboren,
Wie Blumen, die von Wehmut thaun,
Ewig der holden Luft verloren.

Digitized by Google

Du aber mit dem kühnen Haupt,
Dem Blick voll Glanz und Hoheit, bleibe!
Mein Leben iſt der Kraft beraubt,
Werb' ich nicht dich, nicht dich zum Weibe.

Du haſt die Schwungkraft, die mir fehlt,
Aus deinem Buſen brechen Thaten,
Von ſtolzem Mut werd' ich beſeelt,
Und wunderbar bin ich beraten.

Was mich zerrüttet und verdirbt,
Verweht ein Hauch von deinem Munde,
Wohl mir, wenn dich mein Ruf erwirbt,
Doch ohne dich geh' ich zu Grunde.

Die Frau ſieht ſchmerzenstief mich an,
Sie folgt den Schweſtern in die Ferne,
Mein Auge ſchwankt in ihrem Bann
Bis zu dem Weltenpfad der Sterne.

Die Sterne zittern durch die Nacht,
Und Venus blüht und Venus leuchtet,
Indes der Sehnſucht Perle ſacht
Die fieberheiße Wange feuchtet.

Digitized by Google

## Dank.

Ein Bonbonnièren-Matrosenhut
Mit goldenem Anker und rotem Band
Birgt liladuftige Veilchenflut,
Die scheu fast unter dem Moos verschwand.

Wer war so lieb, wer war so gut
Und hat das Frühlingsgrüßchen gesandt,
Indes im Ofen aus roter Glut
Zur Asche sickert der Funken Brand?

Ihr lieben Schwestern von Monamour,
Mein Zimmer lächelt wie Frühlingsflur ...
Ihr habt mit Düften zarterlaucht
Die Dichterherberg' hold durchhaucht.

Vom Schreibtisch atmet's zu den Ecken,
So lieblich quillt es durch's Gemach —
Dankbar mit schüchternem Erschrecken
Bebt hin ein sehnsuchtweiches Ach! ...

## Werbung.

Du bist der Königin aus jenen Reichen,
Von denen Kinder träumen, zu vergleichen,
So groß und schön, die reichste Kron' im Haar,
Von Liebreiz hier, die dort von Golde war.

Digitized by Google

Ich bin kein Prinz und bin kein Hirtenknabe,
Den du vergoldest mit dem Krönungsstabe,
Ich bin ein freier Passagier, den rein
Dein Wort erquickt mit gutem Lebenswein.

An Wunsch und Sehnsucht mag ein Kind sich quälen
Und sich dem wesenlosen Traum vermählen . . .
Die Lippe haucht, entbebend dem Pokal:
O werde mein, o werde mein Gemahl!

## Zuruf.

O geh' mit mir und lausch' auch du
Dem Klang der neuen Welt,
Du hauchst mir Licht und Wärme zu,
Wenn Reif und Rauhfrost fällt.

Ich bin der Lieb' und Freundschaft müd',
Die nicht mit stiller Kraft
Am Herde, drauf mein Feuer glüht,
Am Herd der Wahrheit schafft.

Ich wünsche, daß du zu mir senkst
Dein Haupt verständniskühn,
Und daß du die Gedanken denkst,
Die nur der Freiheit blühn.

Digitized by Google

Der Freiheit, die ein neu Gebild
Des Lebens rings gebiert,
Die schön wie du und gabenmild
Der Erde Garten ziert.

## Ich bete dich nicht an.

„Er soll dein Herr sein.
Wie roh das klingt!"

Ich bete dich nicht an . . . ich achte
Dich viel zu hoch für Spiel und Wahn.
Nicht ein Idol, zu dem ich schmachte,
Hält mich dein Bildnis unterthan.

Ich kniee nicht zu deinen Füßen,
Ich bettle nicht um deine Gunst,
Mit Händedruck uns frei zu grüßen,
Bleibt unsrer Liebe beste Kunst.

Wärst du ein Weib, das mich zum Knechte
Nur einen Augenblick begehrt,
Ich böte nie dir meine Rechte
Und schätzte dich der Freundschaft wert.

Ich würde deiner Lockung lachen
Und spotten deiner eiteln Huld,
Dich mir vielleicht zur Sklavin machen,
Verstrickt in Leidenschaft und Schuld.

Digitized by Google

Das wär' die alte, glatte Weise,
Der engelhafte, schöne Schein,
Ein Lied zu meiner „Göttin" Preise,
So schmeichlerisch und so — gemein.

Ich bete dich nicht an ... ich achte
Dich viel zu hoch für solchen Wahn.
Nicht ein Idol, zu dem ich schmachte,
Hält mich dein Bildnis unterthan.

## Eins?

Ich zitt're bang und lausche,
Ob du mich ganz begreifst
Und nicht im Liebesrausche
Nur durch ein Traumland schweifst.

Es ist ein pochend Fragen,
Das sehnend mich erfüllt:
Wir wollen Selt'nes wagen,
Die Zukunft liegt verhüllt.

Ich bin so tief geschieden
Von jener „Welt" des Scheins,
Ich will nicht faulen Frieden
Am flachen Strand des Seins.

Digitized by Google

Ich will mich selber werten,
In Wort und Wahrheit neu,
Was Streber je begehrten,
Macht mir die Seele scheu.

Und wenn ein süß Empfinden
Dich wonnig mir vermählt,
Daß wir uns ganz verbinden,
Hast du mich ganz erwählt?

Doch fühl' ich, wie du offen
Mir nahst und wahrheitschön,
Quillt mir ein reiches Hoffen:
Der Ton ist kein Getön.

Dann denk' in stillen Stunden
Voll Innigkeit und Kraft
Ich gern uns ganz verbunden
Aus leuchtender Leidenschaft.

Dann wünsch' ich dich verwoben
Mit meiner freien Art
Und kann das Wort geloben,
Das jubelwarm uns paart.

Digitized by Google

## Im Morgennebel.

Mein Liebchen sucht' ich
Im Morgennebel
An silberdämmernder Fluten Strand;
Die Büsche weinten
Dem Licht entgegen,
Die Tropfen sprühten auf Haupt und Hand.

„Wo bist du, Liebchen?
Du meine Sonne,
Hast du verschlummert dein Stelldichein?
Ich muß dich halten,
Ich muß dich küssen,
Willst du denn nimmermehr bei mir sein?"

Die Büsche lachten,
Die Wasser blitzten,
Die stillen Boote schaukelten sacht;
Dein rotes Mieder
Aus schimmernden Schleiern
Hat mir den leuchtenden Tag gebracht.

Digitized by Google

## Blumenboot.

(Weihnachten 1893.)

Weiße Maienglöckchen, rote
Tulpenblüten in dem Boote,
Breites Roſabanner dran ...
Liebſte, ſiehſt du auch den Fergen?
Sieh', mein Schätzchen! Sich verbergen
Will der kleine Wundermann.

In dem „Jungfernhaar," dem feinen
Grünen Blattwerk, mit den Beinen
Zappelt er, der loſe Wicht;
Und aus vollen Backen lacht er,
Daß mit Herzensdoppelfracht er
In das Meer der Sehnſucht ſticht.

## Winterliebe.

Der Sonne entgegen
In Liebesgluten
Wandr' ich ... o Wonne,
Wer mäße dein Maß!
Mit Reif bepudert
Prangen die Wälder,
Die Berge grüßen
Das blendende Licht.

Digitized by Google

Vor Eiseskälte
Knirschen die Schritte,
Der Hauch des Mundes
Ballt sich zu Dampf ...
Ich trage Feuer
In meinem Herzen,
Mich brennt die Liebe,
Das rasche Kind.
Sie schürt die Flamme
Mit hastigen Händen,
Die Kohlen knistern,
Der Wohlduft quillt ...
Der Sonne entgegen
In Liebesgluten
Wandr' ich ... o Wonne,
Wer mäße dein Maß!

## Liebesreise.

Denkst du daran? Im Februar — —
Ein Morgen war es maienklar,
Es flimmerte der Zuger See,
Wir saßen einzig im Coupé.

Was las ich dir, Geliebte, vor?
War's Mackays Weltverachtungschor?
Weltlust von Detlev Liliencron?
Prinz Carolaths Resignation?

Digitized by Google

Die Nußbonbonchen schmeckten fein
(Wir lieben beide Schleckerei'n);
Es ward so seltsam uns zu Mut,
Die gelben Rosen hauchten Glut.

Das war im Tunnel vor Luzern,
Da hatten wir uns doppelt gern,
Da hatten wir uns dreifach lieb
Und küßten Nimm! und kosten Gieb!

Es war ein dunkler Augenblick,
Es war ein stummes Abschiedsglück.
Wir hielten innig uns umpreßt,
Es war ein selig Bundesfest.

Dann ward es wieder sonnenklar,
Du kämmtest dein verwirrtes Haar.
Luzern! — Der Zug lief langsam ein;
Ein letzter Blick. Ich war allein.

## Sylvesterlied.

Ich hebe mein Champagnerglas —
Wie prächtig schäumt und schimmert das! —
Mit grüßendem Begehr.



Digitized by Google

Ich bring' es unsrer Freiheit Tag,
Daß sie in Blüten kommen mag
Mit lichtumlohtem Speer.

Ich trink' es auf der Stunde Gunst,
Daß uns die Kunst, die edle Kunst,
Mit leisem Zauber seit ...

Daß atme auf, wen Sorge drückt,
Und gehe frei, wer tiefgebückt
Im harten Joch der Zeit.

Ich leer' es unsrer Liebe Huld
Mit sehnsuchtsschwerer Ungeduld,
Daß, Immergrün im Haar,

Sie treu uns führe Hand in Hand
Durch unsrer Wünsche Frühlingsland
Zum lodernden Altar:

Wo Seele sich in Seele senkt,
Wo von Jasminduft mild getränkt
Dein Haupt sich kraftvoll neigt,

Indes ein freies Hochzeitslied
Aus Kampf und Flammen ins Gebiet
Der blauen Lichtwelt steigt.

Digitized by Google

## Klatsch.

Ich sah dich jüngst von blauem Licht umflossen,
Mir eine Rose brachst du träumerisch,
Die eben ihren dunklen Kelch erschlossen
Und Perlen trug goldhell und morgenfrisch.
Dein Antlitz war mit Purpur übergossen,
Ich nahm die Gabe selig ... mit Gezisch
Kroch augenblicks ein eklig Krötentier
Uns hinterrücks durch unser Lustrevier.

Dem Mißmolch lief ein aschengrauer Streifen
Um den verzerrten, dicken Unkenleib ...
Drauf stand für Krötenkundige zum Greifen
Getreu mit gelber Neidschrift: Otternweib,
Dein Nam' ist Klatsch; im Hinterhalt zu pfeifen,
Ist dir Beruf und süßer Zeitvertreib.
Wo frei der Schönheit Frühlingsblüten flammen,
Läuft dir der Speichel am Gesäß zusammen. —

Dein Blick, Geliebte, war des Ekels voll,
Als dich das widrige Geschöpf beleidigt,
Durch deinen Busen wand sich heißer Groll,
Doch hat dein Stolz sich nimmermehr verteidigt.
Und mir — ein Fußtritt schien zu ehrenvoll
Dem Schandgezücht, das schleichend sich geschmeidigt
In Herzen, die, des eignen Urteils bar,
Umängst'gen solch gefährlich Liebespaar.

Digitized by Google

## Belvoir.

Zu Glanzkryſtallen fror der Schnee
Und glitzerte von Baum zu Baum
Wie Silberſchaum . . .
Du hobſt den Schleier in die Höh',
Und leiſe deiner Lippen Saum
Hab' ich geküßt . . .
Wo die Guirlanden
Voll Roſen ſich im Sommer wanden,
Hing ſtrohbedeckt und blütenlos
Das Dorngerank . . .
Im weißen Schooß
Des menſchenleeren Parkes lag
Die Villa, wo vor Jahr und Tag
Das Liebespaar vom Belvoir,
Stauffer und Lydia, glücklich war.
Und als den Arm um deine Hüfte
Ich leicht gelegt, und wir den Pfad,
Wo ſich die beiden gern genaht,
Mit ſchnellem Schritt hinuntergingen,
Jäh ſah ich da zwei Schickſalsgrüfte
Tiefklaffend auseinanderſpringen.

Der junge Bildner hob die Hand,
Die müde Hand, zum letztenmal,
Den Blick voll fürchterlicher Qual
Halb dem Gemälde zugewandt,

Digitized by Google

Das unerreichbar vor ihm ſtand,
Halb ſuchend mit des Wahnſinns Grauen
Die Frau, die Schierlingsmyrthen wand,
Sich ſelbſt dem Freier Tod zu trauen.
Wie Froſthauch das Phantom verſchwand ...

Du brachſt ein breites, feſtes Blatt
Der immergrünen Stachelpalme
Und gabſt es mir; ich that desgleichen
Zu dauernder Erinnerung Zeichen —
Dann eilten wir zurück zur Stadt,
Still lag der See und ſilberglatt.

## Liebesbriefe.

(Berlin 1894.)

Ob aus Schickſals Tiefen
Leid und Schwermut ſteigt,
Holden Liebesbriefen
Bleibt mein Herz geneigt.

Durch das graue Leben
Sonnenzitternd fein,
Veilchenduftig ſchweben
Sie geſchwind herein.

Digitized by Google

Blättchen eng beschrieben
Links und rechts am Rand,
Wie wir fern uns lieben
Stets doch beieinand.

Kritzel in den Ecken —
Schau nur hin genau!
Amoretten stecken
Gern im Winkel schlau.

Amoretten klettern
Lustig und verschmitzt
Kichernd über die Lettern;
Keck ihr Äuglein blitzt.

Wo der losen Schliche
Sich ihr Schelmherz schämt,
Durch Gedankenstriche
Wird der Stil gezähmt . . .

Wenn der Mund versagen
Sich dem Munde muß —
Läßt den Schmerz ertragen
Ein geschrieb'ner Kuß.

Vorsicht schließt den Riegel,
Hat's noch nie bereut . . .
Gestern rotes Siegel,
Grünes Siegel heut . . .

Digitized by Google

## Esperanza.

Wie du mich liebst, vertraust du mir
Auf rosaduftigem Papier.
Manch süß Geheimnis maienmild
Haucht deiner weichen Schrift Gefild,
Aus deiner Züge leichtem Fließen
Seh' ich der Sehnsucht Schneekelch sprießen.

Der Sehnsucht weiße Rose wiegt
Auf deinen Worten sich; es schmiegt
Der schönen Blätter groß Geranke
Sich um die Blüte: der Gedanke
Der leisen Hoffnung schwankt und schwebt
Auf tiefer Flut, die schamvoll bebt.

Du liebes Mädchen, weißt du nicht?
Spinnst mir ein silbernes Gedicht.
Wir spinnen, ach, schon lang zu Zwei'n
Und knüpfen fest und häkeln fein —
Ein Lichtgewand für unser Leben,
Das Wahrheit mag in Schönheit weben.

Wenn man sich einmal so verstand,
Sich zart berührt mit Geisterhand,
Wenn wir gebannt in dieses Kreises
Geheimes, sympathienleises
Zusammenschauern — was zerstört
Die Welt, die unserm Glück gehört?

Digitized by Google

# Dichter und Kritiker.

## Ein polemisches Gedicht.

(1890)

Digitized by Google

## Dichter und Recensent.

(Zwei anstoßende, wandgetrennte Zimmer. In einem der Dichter auf dem Sofa, Cigarette rauchend und studierend, im andern der Recensent vor dem Schreibtisch, aufschneidend und schreibend.)

### Kritiker.

„Wie anders wirkt dies Zeichen auf mich ein!"
Dem Geist hier freilich fühl' ich mich nicht näher.
Mich widert an das Zetermordioschrein,
Und zu bunt treibt es dieser garst'ge Schmäher.
Das will nun ein „moderner" Dichter sein,
Ein dreister Raufbold, hohler Wortaufbläher:
Originalcharakter sondergleichen!
Da ist schon wieder dick eins anzustreichen.

### Dichter.

O wie brutal mit ihren dicken Fäusten
Die Gegenwart Gefühl und Geist umkrallt!
Wie mag sich noch ein zart Gefühl erdreusten,
Zu zittern durch die wütende Gewalt!
Die tief im Grunde ruhn, die tagesscheusten
Empfindungen verweigern die Gestalt.
Dem rohern Schlage muß der rohe weichen,
Es schreit das Herz, die Knutenhiebe streichen.

Digitized by Google

Kritiker.

Verblüffend frech, so sind sie hergelaufen,
Die Parvenus der jüngsten Poesie,
Flaumbärte kaum, ein zügelloser Haufen,
In jeder Hand ein rasselndes Cri-Cri.
Zu Dichterheil'gen ließen sie sich taufen
Von Gegenseitig, wer am laut'sten schrie.
So rannten sie, Heerführer und Trabanten,
Und schimpften große Dichter „Dilettanten".

Dichter.

Einsam der Geist. Gegrüßt, Ihr großen Toten,
Hochedle Dichter der Vergangenheit!
Die Flammen, die durch Euren Busen lohten,
Umwallen mich, ein Meer von Herrlichkeit.
Euch tief zu lieben, ward noch nicht verboten,
Euch weiterdenken will ich kampfbereit,
Und vorwärts führen will ich Euer Schaffen,
Nur nicht im Rückgenusse träg erschlaffen.

Kritiker.

Was fängt man mit den jungen Herrchen an?
Es lohnt sich nicht, sie einzeln zu betrachten.
Da ist kaum Einer drunter, der was kann.
Man läßt sie sich am liebsten selber schlachten.
Doch schirr' ich mal mein kritisches Gespann,
Will ich es schneidig auch zu lenken trachten:
Den Dichter, der schon lange haust in Zürich,
Zurück auf seinen wahren Wert heut führ' ich.

Digitized by Google

**Dichter.**

„Wer spricht von Ordnung, wo die Berge wanken?"
O Gottfried Keller, jetzo wankt viel mehr!
Und eine Welt umwälzender Gedanken
Rollt ihre Trümmer, ihre Wogen her.
Wie lieb' ich dich! Jasmin- und Rosenranken,
Quillt reiche Laubenwonne blütenschwer . . .
Dein Buch, drin vorn mir steht: „Gottfried der Thäter",
Wie hüt' ich ihn, den Schrein voll Duft und Aether!

**Kritiker.**

Er sagte los sich von den Spießgesellen,
Doch reif're Anmut ward mit nichten sein.
Im Gegenteil. Ich seh sein Schiff zerschellen,
Er kann nicht anders mehr, er ist ein Schwein.
Er mußte selbst um sein Talent sich prellen,
Der Most verdarb, und niemals giebt es Wein,
Die Pilze haben ihn zerstört im Keime,
Er gassenhauert und er dudelt Reime.

**Dichter** (zieht seine Spieldose auf, die einen Walzer spielt).

Wie schnurrt mit lieblichem Getöse
Die kleine Spieluhr lustig los!
Daß sich die Schwere meiner Seele löse,
Geb' ich dem Wälzchen oft den Lebensstoß.
Wühlt sich der Ekel mir bis ins Gekröse,
Der kleine Klingsor in des Kästchens Schoß
Umrieselt mich mit silbernem Geplauder,
Und von der Seele tauen Tod und Schauder.

Digitized by Google

Kritiker.

Seit dieser Herr die Welt verbessern will,
Ist Denken ihm und Fühlen in Verwirrung.
Ein eitler Wahn schickt ihn in den April,
Gemeinheit ködert ihn mit schnöder Kirrung.
Die Quelle des Talents steht tümpelstill,
Bedauerlich ist seiner Kunst Verirrung,
Er grimassiert die lumpigste Figur,
Sei's nun Verzerrung, sei's ihm gar Natur.

Dichter.

Hei, welche Lust, mal gröblich dreinzuschlagen
Und frech zu spotten, wo der Pöbel protzt!
Zu wandeln eis'gen Hohn in heiße Klagen,
Der Niedertracht bis auf den Tod getrotzt!
Einst kommt das mittelwarme Wohlbehagen,
Wenn nicht das Blut mehr von Empörung strotzt,
Es kommt die Zeit, und schneller als wir wollen,
Wo wir aufs Ruhbett der Entsagung rollen.

Kritiker.

Ein keifend Zetern und ein schrilles Klimpern,
Aus jedem Quark gleich ein Gedicht gedreht.
Ein Schlipspoem muß man zusammenstümpern,
Man, der Man sich mit Gott in Spott ergeht.
Wir kennen das: Der Wahrheit sanfte Wimpern,
Bei ihm sind's Borsten, die der Schandpoet
Sich mit der Forke selbstgefällig kräuselt,
Vom Pferdestallparfüm stark angesäuselt.

Digitized by Google

Dichter.

Die Poesie ward ihnen längst zur Pose,
Sie stelzen auf ihr lyrisch Postament,
Steif wie ein Stockfisch, mit gebauschter Hose,
Daß man die zarten Mädchen nicht erkennt.
Stets rücksichtsvoll, denn, oh!, das Rücksichtslose
Ist ein gesellschaftsfeindlich Element.
Sie fürchten sich, das Menschliche zu sagen,
Und geben acht, sich artig zu betragen.

Kritiker.

Nein, dieses Wortgebastel! dieser Koller
Von Bildern, unfreiwillig komisch nur!
Hier wird er toll, und hier wird er noch toller
Und hier am tollsten. Welche Phrasenruhr!
Mit Tschingdada und blechernem Geboller
Verkündet er den großen Freiheitsschwur;
Bajazzo bald, Profoß und Herrenhuter
Schießt er dahin wie ein barocker Puter.

Dichter.

Die Kritiker sind oft nicht ganz bei Geist,
Die Parodie für puren Ernst zu nehmen,
Ein „Minnelied", das Brüste Igel heißt
Und durch Hyperbeln muß den Schwulst beschämen,
Das der „Geliebten" Aug' als Wanze preist,
Durch Spott das „Dämonäugige" zu lähmen,
Den kleinen Ulk mit ihren tief'gen Lanzen
Zu spießen und zu braten solche Wanzen.

Digitized by Google

Kritiker.

Wohl klingt mal hier und da ein freundlich heller,
Ein zarter, weich vibrierender Akkord,
Ein Herzenston, doch bissiges Gebeller
Heult garstig gleich den guten Eindruck fort.
Ein Apfelsinchen just im Silberteller
Und baff darauf das ordinärste Wort,
Ein Mistwort, ein Kloakenwort, was weiß ich?
Aeh was! dies saubre Jüngelchen verreiß' ich.

Dichter.

O Fischart, Goethe, Shakespeare, was für Kerle
Seid Ihr doch gegen all das Lumpenpack!
Das Zötlein schwimmt um die Gedankenperle,
Durch düstre Schauer lacht ein Schabernack.
Der feste Denker spielt das lose Närrle,
Nimmt seine Weltanschauung Huckepack —
Die ihrer Würde kann kein Schnippchen schlagen,
Die Bonzensäure liegt mir schwer im Magen.

Kritiker.

Kein Schweizer thut im Ausland, kein Franzos,
Was dieser Herr an seinem Vaterlande.
Kein Klang ist ihm zu schlecht, kein Sumpf zu groß,
Er watet drin zu seiner Heimat Schande.
Er greift in Kot und badet skrupellos
Sein Schwert in ekelhaftem Gift zum Rande —
Ich meine, wer auf Reinlichkeit noch hält,
Für den ist dieser Heil'ge kalt gestellt.

Digitized by Google

Dichter.

Bin ich ein Thor? Wie mich die Liebe quält!
Ans Herz der Menschheit bin ich angeschlossen.
Mein innerst Fühlen ist dem Volk vermählt,
Der Freiheit Blut hat sich in mich ergossen.
Das freie Deutschland hab' ich mir erwählt,
Nächtlich durchspür ich's auf Gedankenrossen:
Wo Freiheit glüht, darf ich voll Jubel ziehn,
Wo Sklaven trommeln, muß ich schluchzend fliehn.

Kritiker.

Ich will gerecht sein. Das Talent wiegt voll,
Das hat von Anfang an kein Mensch bestritten!
Momente giebt's: Ein Dichter jeder Zoll!
Frisch quillt's hervor, wie er geliebt, gelitten.
Des Kindes Lächeln und des Jünglings Groll,
Des Mannes Ernst — doch diese schlechten Sitten,
Der Umsturzgeist, dem die Gesinnung fröhnt,
Ein Mißton ist's, der alles überdröhnt.

Dichter.

O ahnten sie, wie viel mehr Kunst es braucht,
Der Stimmungsmischung treu sein Werk zu fügen,
Als, seinen Einfaltspinsel eingetaucht
In eine Farbe, die Natur belügen!
Der Wandelatem des Gefühles haucht
Das Wortbild an mit immer neuen Zügen,
Ein Ideal, unmöglich schier zu meistern,
Doch zum Versuche darf es wohl begeistern.



Digitized by Google

Kritiker.

Viel Selbstverleugnung muß die Kritik üben,
Ein solches Buch genauer durchzuschaun.
Ein Opus, das mit Sumpf und Gift geschrieben,
Kein angenehmes Arbeitsopfer traun!
Solch wild Gewusele von Kraut und Rüben
Mag, wer da will, mit Heiterkeit verdaun,
Zum Schluß, wenn aus dem „Heiligtum" wir treten,
Ist ganz gewiß ein Schwefelbad von nöten.

Dichter.

„Wenn Ihr's nicht fühlt, Ihr werdet's nicht erjagen."
Wie trefflich paßt das Goethesche Citat!
Sie haben Ohren, doch der Menschheit Klagen
Sind ihnen billiger wie Krautsalat.
Sie haben Augen, doch der Wahrheit Wagen
Ist ihrem Augenkreise nie genaht,
Sie sind so altschön, daß sie Geibel krönen,
Doch nichts verbindet sie dem neuen Schönen.

Kritiker.

Mag sein, daß mein Verständnis auch nicht reicht,
Wiewohl ich selber doch Gedichte baute,
Nicht wie der Vielskribente da so leicht,
So aus dem Handgelenk; verschämte Laute,
Die mancher edlen Dame Herz erweicht,
Jawohl, ein Künstler bin auch ich, kein Schaute —
Ein Schaf bin ich vielleicht an Wasserbächen,
Doch öffentlich verschweigt man solche Schwächen.

Digitized by Google

Dichter.

Als Ganzes sollt Ihr mich verstehen lernen
Und euch nicht kindisch klammern an ein Wort!
Drängt mein Gesetz mich, Knorpeln zu entfernen,
Schneid' ich sie selber gut und sicher fort.
Doch ihr, ihr wollt mich gar zu gern entkernen
Zur glatten Schönheitshülse fort und fort,
Ich aber lasse mir mein Herz nicht rauben
Und mich von Niemand in die Schnürbrust schrauben.

Kritiker.

Gelüstet Sie's nach näherer Bekanntschaft?
Mich nicht. Ich habe dick und satt genug.
Wer mit Waschweibern lebt in Wortverwandschaft,
Entstellt sich selbst den liebenswürd'gen Zug.
Ich geb's ihm. Aus ist seine Kunstgesandtschaft.
Ein tücht'ger Klaps! — Ein Wrack schon Kiel und Bug.
Ich will's und ich befehl's: Faul ward der Most.
Ich bin der Kritiker der „Freien Post".

Dichter.

Wie peitscht der Frühlingssturm mit strengem Heulen
Den letzten Schnee des zähen Winters fort!
Die kranken Kronen schmettern seine Keulen
In den Morast, daß Gift und Pilz verdorrt.
Sein Wüten webt die grünen Waldessäulen,
Noch ist's ein Traum, noch ist's ein ächzend Wort —
Doch morgen, wenn die Sonnenstrahlen dauern,
Wird Wonnerausch durch volle Wipfel schauern.

Digitized by Google

Digitized by Google

## Finis.

Nächstens, schwant mir, geht zur Rüste
Meines Pathos hehre Sonne,
Humoristische Gelüste
Ziehen auf in Tanzkolonne.

Fröhnen wir denn alle heute
Dem gediegnen Würdedrachen?
Können wir vertieften Leute
Nicht mehr spielen, nicht mehr lachen?

An den größten Idealen
Baumeln lust'ge kleine Schellen,
Mit dem Ernst des Lebens prahlen
Meist die seichtesten Gesellen.

Graziello Humoroso,
Schreckenmilderndes Gemüte,
Humorello Grazioso,
Leih' mir deine Zauberblüte!

Digitized by Google

Weicht, ihr Zeichen unsrer Aechtung
Aus dem Lichtreich freier Laune,
Schweigt, ihr Stimmen unsrer Knechtung
Unter Kronos Zornposaune!

Nächstens, schwant mir, geht zur Rüste
Meines Pathos hehre Sonne,
Humoristische Gelüste
Rücken vor in Tanzkolonne.

Digitized by Google

Von

## Karl Henckell

erschienen früher und sind durch sämtliche Buchhandlungen des In- und Auslandes zu beziehen:

**Umsonst.** Ein sociales Nachtstück. Leipzig, W. Friedrich.

**Poetisches Skizzenbuch.** Mit einem Geleitwort von Heinrich Hart. Minden i. W., J. C. C. Bruns.

**Quartett.** (Mit Erich Hartleben, Hugenberg und Gutheil.) Hamburg, O. Meißner.

**Moderne Dichtercharaktere.** (Mit W. Arent.) 2. Aufl. Jungdeutschland. Leipzig. W. Friedrich.

**Strophen.** Zürich, J. Schabelitz.

**Amselrufe.** 2. Aufl. Zürich, J. Schabelitz.

**Diorama.** Zürich, J. Schabelitz.

**Trutznachtigall.** Stuttgart, J. H. W. Dietz.

**Aus meinem Liederbuch.** München, Dr. J. Albert & Co., Sep.-Conto.

* * *

Soeben ist erschienen:

## Buch der Freiheit.

Eine internationale Blütenlese socialpolitischer Dichtung von Goethe bis zur Gegenwart.

2 Bände.

Berlin, Verlag des „Vorwärts".

Digitized by Google

Digitized by Google

Princeton University Library
32101 066418797

Digitized by Google

Syracuse, N. Y.
PAT. JAN 21, 1908

This Book is Due

P.U.L. Form 2

Digitized by Google